

# KÖLNER UNIVERSITÄTSZEITUNG



Foto: Architekturbüro Paul Böhm

## Thema: Neubauten

Bauen und sanieren an der Uni Köln | S. 1 + 2

## plus...

Neue alte Stadt Historischer Fund bei Nettersheim | S. 2

Wenn es Dunkel wird Studenten drehen Mystery-Serie | S. 8

Zeitreise in die 50er Jahre HUMF geht zurück auf los | S. 10

## Editorial

Zeitreisen sind ein alter Menschheitsraum, auch, oder gerade weil sie nach  
derzeitigem Stand der Wissenschaft  
gar nicht möglich sind. Jedenfalls nicht  
in die Vergangenheit. Wer trotzdem  
wissen möchte, wie es „damals“ aus-  
gesehen hat, kann immerhin einen  
Blick in historische Dokumente wer-  
fen. Der Humanwissenschaftlichen  
Fakultät der Universität zu Köln war  
das offenbar zu wenig. Deshalb rief  
sie das Projekt „Zurück auf los“ ins Le-  
ben: Um zu erleben, wie die Gebäude  
der Fakultät einst ausgesehen haben,  
wurde aus dem Foyer des Hauptge-  
bäudes alles entfernt, was sich im  
Laufe der Jahrzehnte so angesammelt  
hatte. Statt Cola-Automaten gibt es  
nun wieder eine Milchbar, statt Zettel-  
wirtschaft einen Informationsdienst.  
Mit nostalgischer Schwärmerei hat  
das Ganze allerdings nichts zu tun. Es  
geht wohl eher darum, Sehgewohn-  
heiten zu verändern und Blick auf die  
architektonischen Besonderheiten des  
50er-Jahre-Gebäudes zu lenken. Denn  
der Campus der Humanwissenschaft-  
lichen Fakultät soll neu gestaltet wer-  
den. Dazu muss man aber erst einmal  
wissen, wo man steht. Und somit ist  
ein Umweg über die Vergangenheit  
manchmal sinnvoll um einen Blick in  
die Zukunft zu wagen.

# Die Universität zu Köln baut

## Sanierungs- und Neubaumaßnahmen sind nun vielerorts sichtbar

Wer zurzeit die Kölner Universität besucht, wird kaum übersehen können, dass hier kräftig gebaut wird. Gerüste, Kräne und Baugruben bestimmen im Moment das Bild auf dem Campus. Der Grund: Die Universität zu Köln nimmt dringend notwendige Sanierungsarbeiten in Angriff. Mit einer Vielzahl neuer Gebäude will man außerdem dem lange beklagten Raummangel begegnen. Die KUZ stellt drei Bauvorhaben exemplarisch vor.  
Von Merle Hettesheimer

Die bröckelnden Fassaden an der Frontseite des Hauptgebäudes sind nur ein Beispiel. Sie zeigen, wie sehr sich die Sanierungsprojekte an der Universität zu Köln über Jahrzehnte hinweg gestaut haben. Lange Zeit war für grundlegende Sanierungen kaum Geld vorhanden. In Folge konnten anfallende Arbeiten immer nur notdürftig ausgeführt werden. Statt geplante Bauvorhaben zu verwirklichen war die Universität gezwungen, vielerorts Schadensbegrenzung zu betreiben.

Das soll nun anders werden. „Nach jahrelangem Bemühen um eine bessere Struktur und eine bessere Fi-

nanzausstattung für den Baubereich stehen wir jetzt anders da“, sagt Universitätskanzler Dr. Johannes Neyses zum Auftakt der umfangreichen Bauvorhaben. Finanziert wird in der Hauptsache mit Landesmitteln. Aber es soll nicht nur saniert werden, an verschiedenen Stellen des Campus werden auch neue Gebäude entstehen. Denn an der Universität zu Köln herrscht ein erheblicher Raummangel. Zwar ist Köln bundesweit eine der größten Universitäten, mit dem Interesse der Studierenden an der Universität sind die Gebäude jedoch nicht mitgewachsen. Überall fehlt es an Seminar- und Vorlesungsräumen; die Auslastung der Räume liegt bei über hundert Prozent. Durch die Präsenzstudiengänge hat sich die Situation in den letzten Jahren noch einmal verschärft. Neben dem erhöhten Platzbedarf für die Studierenden werden auch für neue Forschungsschwerpunkte Räumlichkeiten gebraucht. Letztendlich entscheidet auch das über die Wettbewerbsfähigkeit einer Universität. „Wir müssen exzellenten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler optimale Forschungsbedingungen bieten“, so Rektor Prof. Dr. Axel Freimuth.

### Seminargebäude entlastet überfüllte Seminarräume

Eines der ersten Großprojekte auf dem Campus nimmt bereits jetzt sichtbar Gestalt an: In unmittelbarer Nachbarschaft zum Hörsaalgebäude zwischen Philosophikum und Universitäts- und Stadtbibliothek entsteht derzeit ein neues Seminargebäude. Hier sollen vor allem Seminarflächen mittlerer Größe geschaffen werden. Denn die werden seit Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge dringend benötigt. Das Architekturbüro Paul Böhm entwarf dafür zwei nahezu baugleiche Obergeschosse mit insgesamt zehn Seminarräumen. Dort soll es auch einen PC- und Lesebereich geben. In den Aufenthaltsbereichen für die Studierenden ist außerdem eine flächendeckende WLAN-Versorgung vorgesehen, die die Nutzung eigener PCs ermöglicht. Für das Erdgeschoss sind ein Tagungsraum mit vorgelagertem Stehkonvent, eine Cafeteria mit Außenbestuhlung, ein Infostand, ein weiterer Seminarraum sowie ein Büro des AStA geplant. 900 Seminarplätze können mit den neuen Räumen geschaffen werden.

Auch architektonisch kann sich der Seminarneubau sehen lassen. Das Gebäude gliedert sich in vier Ebenen, die jeweils durch offene Zonen mit Warte- und Lesebereichen und Cafeteria sowie geschlossene Bereiche mit Seminar- und Arbeitsräumen strukturiert sind. Die dem Gebäude eigene Offenheit soll nach außen durch eine Glasfassade sichtbar gemacht werden. Außerdem gelang es dem Architekturbüro, mit einem zentralen Treppenhaus die Wege innerhalb des Gebäudes möglichst kurz und die Zahl der Flure gering zu halten. Begrünungen, neu gestaltete Außenanlagen, ein Cafeteria-Außenbereich sowie Fahrrad- und PKW-Stellplätze werden das Gebäude zusätzlich auf. Im April dieses Jahres startete die Rohbauphase des Gebäudes, Anfang 2010 sollen die Arbeiten weitestgehend abgeschlossen sein.

### Geographie wird unter einem neuen Dach vereint

Beinahe zur gleichen Zeit – im März dieses Jahres – wurde mit den Arbeiten zur Erweiterung des so genannten Südbaus (Otto-Fischer-Str.) begonnen. Hier sollen neue Räumlichkeiten für die Geographie entstehen als Ersatz für Flächen, die durch den Neubau des Biozentrums aufgegeben werden mussten. Mit dem Erweiterungsbau werden bislang getrennt untergebrachte Einrichtungen der Geographie zusammengeführt. Nach dem Entwurf des Architekturbüros Schneider und Sendelbach aus Braunschweig werden die alten Seitenteile des Südbaus – das ehemalige Kesselhaus des Augustahospitals, in dem bislang Lagerflächen und Seminarräume untergebracht waren, sowie der eingeschossige Anbau

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen Ihre

Merle Hettesheimer, Pressestelle der Universität zu Köln

## Info

### Zeitplan für das neue Seminargebäude

Im März dieses Jahres wurde das ehemalige Gebäude 9 unmittelbar neben dem Hörsaalgebäude abgerissen. An seine Stelle tritt nun das neue Seminargebäude. Die Rohbauphase startete im April mit dem Erdaushub; sie wird sich mit den Gründungs- und Errichtungsar-

beiten bis in den Oktober erstrecken. Nach Montage der Fenster und Fassaden sowie Dachabdichtungen im Oktober und November sollen voraussichtlich bis Anfang nächsten Jahres der Innenausbau und die Gestaltung der Außenanlagen weitestgehend abgeschlossen sein.

## Rubriken

Thema.....	1
Meinung.....	2
Forschung & Lehre.....	2
Studierende.....	5
Welt der Hochschule.....	8
Personalia.....	11



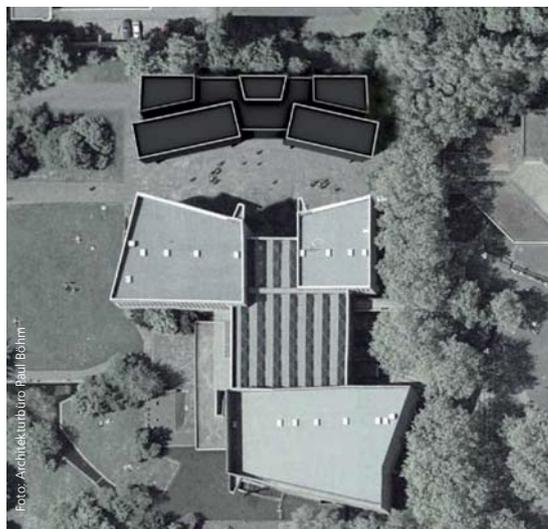
## Thema

### Die Universität zu Köln baut Fortsetzung von Seite 1

mit Labor- und Fachschachträumen – durch neue Gebäudeteile ersetzt. Die neuen seitlichen Gebäudeteile dienen zugleich als Träger für eine neue Dachkonstruktion, die das gesamte alte Gebäude wie eine Brücke überspannen wird. In diesem Brückenbauwerk soll die Bibliothek des Instituts untergebracht werden. Derzeit befindet sie sich noch im Geologie-Gebäude an der Zulpicher Straße. Die Fertigstellung des aus Landesmitteln finanzierten Erweiterungsbaus ist für Frühjahr 2011 geplant. Bis zum Abschluss der Umbauarbeiten wird für die Nutzer des Südbaus eine Containeranlage auf dem Parkplatz der Physikalischen Institute eingerichtet.

### Hauptgebäude erstrahlt in altem Glanz

Das denkmalgeschützte Hauptgebäude der Universität ist derzeit ebenfalls eine Großbaustelle. In der Vergangenheit hatte sich der Sanierungsbedarf hier besonders deutlich gezeigt. Denn die Natursteinplatten der Frontfassade drohten sich vom Gebäude zu lösen. Sie werden nun aufwändig instand gesetzt. Außerdem werden die Ostfassade und die Südseite des Gebäudes restauriert und erhalten einen Wärmedämmputz; Holz- und Stahlfenster werden nach Vorgaben des Denkmalschutzes durch wärmedämmte Fenster ersetzt. Nach und nach wird die Fassade so ihr ursprüngliches Erscheinungsbild zurück erhalten. Auch für das Gebäudeinnere sind zahlreiche Neuerungen vorgesehen. So sollen Trink- und Löschwasserleitungen ausgetauscht, WC-Anlagen und Teeküchen erneuert und die behindertengerechte Nutzung des Altbaus verbessert werden. Mitte 2011 werden die Sanierungsarbeiten am Hauptgebäude wahrscheinlich abgeschlossen sein; das Audimax sowie die Hörsaaltrakte Nord und Süd wurden bereits in den vergangenen Jahren rekonstruiert.



Blick von oben auf das neue Seminargebäude

Neben den drei Bauprojekten sind zahlreiche weitere Großvorhaben geplant; unter anderem soll der Campus der Humanwissenschaftlichen Fakultät komplett modernisiert werden. Dieser hatte in der Vergangenheit durch herunterfallende Deckenlampen von sich reden gemacht.



Erweiterungsarbeiten am Südbau

Auf die Studierenden und MitarbeiterInnen der Universität werden in nächster Zeit einige Unannehmlichkeiten zukommen, „doch leider gibt es dazu keine ernsthaften Alternativen“, wie Kanzler Dr. Johannes Neyes betont. Denn die Universität habe nun gerade jetzt die einmalige Chance, eine Reihe lang geplanter Bauvorhaben umzusetzen. Letztendlich werden die Bau- und Sanierungsarbeiten zu einer deutlichen Verbesserung der Arbeits- und Studiensituation an der Uni Köln führen. Sie unterstützen die Universität in ihrem Vorhaben, die Studienbedingungen deutlich zu verbessern und neue Forschungsprojekte und wissenschaftliche Einrichtungen an der Universität zu etablieren, und stützen somit den Ruf der Universität zu Köln.

■ MH, Presse- und Kommunikation

## Forschung & Lehre

# Glücklicher Fund

## Schon beim ersten Probelauf ihrer technischen Geräte entdeckten Kölner Archäologen eine römische Kleinstadt bei Nettersheim

**Wer sucht, der findet – manchmal mehr als er gesucht hat. So ging es auch dem Kölner Archäologen Salvatore Ortisi. Denn eigentlich wollte der Wissenschaftler nur zusammen mit seinen Studenten die neuen Geräte für geophysikalische Untersuchungen testen.**

Von Robert Hahn

Im Zuge der Untersuchungen fand der Kölner Forscher allerdings mehr als er erwartet hatte: eine komplette römische Kleinstadt. Schon seit langem war der Untersuchungsort in der kleinen Eifelgemeinde Nettersheim für seine römischen Relikte bekannt. Ein Matronenheiligtum und römischer Meilenstein legen Zeugnis dafür ab. Was die Archäologen dann aber mit dem Magnetometer im Boden ausmachten und besonders wo, dass verblüffte selbst die erfahrenen Forscher. Ein römischer vicus mit Hauptstraße und Gebäuderesten fand sich am rechten Ufer des Flusses Urft und eine Gräberstraße unterhalb des Heiligtums. Aber nicht nur das: über dem vicus, aus einer späteren Bauphase, die Reste einer römischen Befestigungsanlage, eines burgus. Die Wissenschaftler vom Archäologischen Institut vermuten in der Siedlung ein regionales Zentrum der Römer in der Nordeifel, das den wichtigen Übergang der römischen Fernstraße von Trier nach Köln sichern sollte. Die Messungen, die von der Abteilung Archäologie der römischen Provinzen zusammen mit der Klassischen Archäologie durchgeführt wurden, sollen im Herbst fortgesetzt werden.

„Es ging eigentlich alles sehr schnell“, erinnert sich Salvatore Ortisi, der Projektleiter der Untersuchung. „Im Winter kurz vor Weihnachten kam ein Anruf von der Gemeinde Nettersheim, sie hätten da bestimmte Flächen aufgekauft, die jetzt für eine archäologische Untersuchung zur Verfügung stünden.“ Das Angebot aus der Eifel ließen sich die Wissenschaftler nicht zweimal machen. Denn just zur gleichen Zeit hatte das Institut eine Neuerwerbung gemacht.

Im Zuge der Neubesetzung des Lehrstuhls durch Professor Heinzmann war ein Magnetometer und ein Bodenstromwiderstandsmesser in den Besitz der Abteilung für Klassische Archäologie gekommen. Eine wissenschaftliche Prospektionsübung mit Studenten wurde für das nächste Semester angesetzt. Was im Normalfall Jahre dauert und durch Personalkosten und Leihgebühren für die Geräte sehr teuer ist, konnte nun vorbildlich schnell und unkompliziert umgesetzt werden: „Wir haben schnell reagiert und dank der neuen naturwissenschaftlichen Ausstattung, die wir haben, haben wir auch die Möglichkeit, schnell zu reagieren“, erklärt Salvatore



Foto: Robert Hahn

Der Meilenstein in der kleinen Eifelgemeinde Nettersheim erinnert an die Zeit der Römer.

Ortisi. Besonders dankbar ist der Wissenschaftler dabei für die begeisterte Unterstützung durch seine Studenten, die den Karren mit dem Magnetometer über die Felder zogen und auch für die schwierige Beförderung über den Schleifbach sorgten.

In wechselnden Teams mit insgesamt zwölf Studenten vermaß Ortisi das Terrain an der Urft. Fünf Tage lang steckten der Kölner Archäologe und seine studentischen Helfer das Gelände ab, scannten in Bahnen die magnetische Beschaffenheit des Untergrunds und maßen den elektrischen Widerstand des Erdreichs. Obwohl die meisten Teilnehmer des Projekts mit der Bedienung der Geräte nicht vertraut waren, gingen die Arbeiten zügig voran, so Ortisi: „Die Messergebnisse können sich sehen lassen. Was wir nicht an Erfahrung mitgebracht haben, das haben die Studenten auf jeden Fall durch ihren Einsatz wett gemacht.“

Die Wissenschaftler rechneten bei ihren Untersuchungen mit Befunden, denn durch das Matronenheiligtum und einen römischen Meilenstein war die Nutzung des Ortes durch die Römer bekannt. Weiheinschriften im kleinen Tempel deuteten auch auf eine römische Straßenstation der Beneficiarii, eines Nachrichten- und Straßenendienstes der römischen Armee, hin.

### Römische Kleinstadt nach Maß

Was die Kölner dann fanden, übertraf ihre Erwartungen bei weitem.

Zwar hatte man schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts auf dem Areal gegraben und interessante Funde gemacht – das Matronenheiligtum auf dem angrenzenden Hügel „Göresburg“ zeugt von der römischen Präsenz in dem Gebiet. Doch wusste man nichts über den Umfang und die Qualität eventueller unterirdischer Baureste. „Man hat vermutet, dass unterhalb des Matronenheiligtums eine kleine Siedlung liegen würde, die dazu gehört“, beschreibt Ortisi die Ausgangslage der Archäologen. Doch schon die ersten Messungen zeigten dem Wissenschaftler und seinen Studenten, dass sie die Lage der Siedlung völlig neu verorten mussten. Als erstes konnten die Forscher die lange gesuchte römische Straße von Trier nach Köln, die hier die Urft überquerte, ausmachen. Und noch interessanter: An beiden Seiten der Straße zeigten die magnetischen Scans quadratische Baustrukturen, die die Archäologen erstanten. „Das wäre für Wohnbauten eher ungewöhnlich gewesen“, sagt Ortisi. „Hier in den Provinzen, in der römischen Kaiserzeit, würde man da eher lange rechteckige Strukturen, sogenannte Streifenhäuser erwarten.“ Die Lösung des Rätsels lag für die Kölner Wissenschaftler nah: Sie hatten die Gräberstraße des Ortes gefunden, die quadratischen Grundrisse markierten die Grabmäler der vicani. „Das war die erste Überraschung, dass wir nicht den vicus, also die kleine Stadt, vor uns hatten, die zu dem Matronenheiligtum gehört, sondern wohl eher



## Forschung & Lehre

den Gräberfeldbereich“, so Ortisi. Eine zwingende Frage folgte aus ihrer Entdeckung: „Wo sitzt denn dann eigentlich das Siedlungszentrum der Stadt?“

Als mögliche Siedlungsfläche bot sich den Forschern der am anderen Flussufer gelegene leicht abschüssige Hang an. Der mit dem Flurnamen „Steinrütch“ bezeichnete Platz war ebenfalls schon seit dem 19. Jahrhundert als Ort mit römischer Vergangenheit bekannt.

„Wir haben dann dort gemessen und das war wirklich sehr aufregend, das ging nur mit großem Einsatz der Studenten, die das Messgerät über den Bach gewuchtet haben“, erinnert Ortisi sich. Und so fanden die Kölner den vicus, eine Kleinstadt mit Streifenhäusern, aufgereiht an einer Hauptstraße. Doch innerhalb des vicus konnten die Forscher auf den Bodenscans auch ein größeres Gebäude ausmachen, dessen Form und Ausmaße auf eine besondere Funktion hinwiesen: „Da haben wir jetzt wahrscheinlich die lange gesuchte Beneficiarier-Station dazu, aber auch dabei sind wir uns erst sicher, wenn wir gegraben haben“, erklärt der Kölner Archäologe.

Die erstaunlichen Funde der Archäologen wurden allerdings noch übertrifft durch eine weitere unerwartete Entdeckung: In einer Bodenschicht über dem vicus fanden sie die Reste einer spätrömischen Befestigungsanlage, die dort gebaut wurde, nachdem der vicus offensichtlich schon verlassen worden war. Die Befestigung, ein sogenannter burgus, besteht wahrscheinlich aus einem römischen Wehrturm samt Wallanlage oder Mauer. Seine Ausmaße von etwa 70 Metern von Wall zu Wall deuten darauf hin, dass es sich bei der Befestigung um eine komplexere Fortifikation, ein Kastell, gehandelt haben könnte. „Aber das kann man letztlich auch nur sagen, wenn man gräbt. Da sind unsere Mes-

sergebnisse nicht so eindeutig gewesen, dass man das schon entscheiden könnte“, meint Ortisi. Mit der Befestigung kontrollierten die Römer einen neuralgischen Punkt an der Fernstraße zwischen den Provinzhauptstädten Trier und Köln, vermuten die Archäologen. Hier musste der Schwerverkehr die Urft passieren und hier mussten auch die Truppenbewegungen vorbei.

### Römisches Zentrum in der Nordeifel

Bei ihren ersten Messungen konnten die Archäologen gut ein Dutzend Häuser des vicus identifizieren. Damit ist das Gebiet aber noch nicht abschließend prospektiert, denn die Forscher sind noch nicht bis zum Rand der Siedlung vorgedrungen. Weitere Häuser, eventuell ein weiterer Straßenzug in der Siedlung, die vielleicht einige hundert Einwohner hatte, werden erwartet. Endgültige Aussagen über die Rolle der kleinen Stadt lassen sich allerdings nur durch weitere Messungen und anschließende Grabungen treffen.

Die bisherigen Messungen zeigen aber bereits, dass es sich bei der Siedlung um mehr als ein bloßes Bauerndorf handelt. Die planmäßige Anlage des Ortes deutet auf eine kaiserzeitliche Siedlung des 1. Jahrhunderts hin, weiß der Leiter des Projekts: „Es handelt sich dabei sicherlich um eine ganz ansehnliche Ansammlung von Gebäuden, sicherlich das Zentrum dort in der Nordeifel.“

Und genau das macht die Funde so spannend für die Archäologen. Denn damit bietet sich ihnen nun die Gelegenheit, einen kompletten Kleinraum um die Siedlung herum zu untersuchen. Eine Aufgabe, die genau in die Forschungsrichtung fällt, die die Abteilung für die Archäologie der römischen Provinzen am Archäo-

logischen Institut schon seit langem verfolgt: die Siedlungsarchäologie. „Wir möchten herausfinden, wie die Beziehungen zwischen ländlicher Besiedlung, den Gutshöfen, und der Kleinstadt Nettersheim und auch letztlich mit der großen Stadt Köln oder Bonn funktionierte. Da gibt es einen Austausch und Zusammenhänge“, erklärt Ortisi. Gerade für die Herstellung von Eisen könnte Nettersheim eine besondere Rolle gespielt haben. Denn bei den Messungen fanden die Forscher auch Bodenstellen mit großen magnetischen Anomalien, die auf Eisenverhüttung hindeuten könnten. Abnehmer des Eisens wären dann die großen römischen Städte im Rheintal gewesen, vermutet Ortisi: „Jeder Nagel, der hier in Köln in römischer Zeit in einen Balken genagelt wurde, musste ja von irgendwo her kommen. Ich denke mal, dass die Nordeifel ein guter Kandidat dafür ist.“

### Zusammenarbeit mit den Naturwissenschaften

Ausschlaggebend für die schnelle Reaktion der Gelehrten und den glücklichen Fund war letzten Endes der Erwerb des Magnetometers und der elektrischen Widerstandsmessung durch das Institut Ende 2008. Nur durch sie war die schnelle und im Vergleich zu Grabungen kostengünstige Aufnahme der Bodendenkmäler möglich. Die geophysikalischen Geräte erfüllen einen langgehegten Wunsch der Archäologen, denn bisher musste man in solchen Fällen auf Geräte von privaten Firmen zurückgreifen oder auf die Untersuchung verzichten: „Der Bedarf war eigentlich schon lange da“, erklärt Ortisi. „Jetzt haben wir die Geräte.“

Fast zeitgleich mit dem Erwerb der technischen Ausrüstung erfolgte dann der Anruf aus Nettersheim, eine Gele-

genheit, die sich die Archäologen nicht entgehen lassen konnten. „Wir sind schon länger dabei, die Zusammenarbeit mit den Naturwissenschaften auszubauen. Deswegen passte das jetzt alles ins Konzept und Nettersheim war letztendlich auch ein Probeauftrag für die Apparaturen. Dass es gleich so schöne Ergebnisse gibt, ist natürlich ein Glücksfall“, sagt Ortisi. Ein Glücksfall, der allerdings zeigt, dass man in Köln technisch nun in der Oberliga mitspielt. Denn von allen Archäologischen Instituten ist das Kölner das einzige, dass über diese Technik verfügt. Grund dafür ist die zunehmende Kooperation der Archäologen mit den Naturwissenschaften: „Dendroarchäologie, Paläobotanik, geophysikalische Messmethoden – das alles spielt in der Archäologie eine immer größere Rolle und wir versuchen hier im Institut natürlich darauf zu reagieren“, erklärt Ortisi.

Nicht zuletzt die Ausbildung der Studenten des Instituts an der modernen Technik ist deswegen ein vorrangiges Ziel des Wissenschaftlers. Im Rahmen von Forschungs- und Übungsseminaren, wie sie auf den Wiesen von Nettersheim stattfinden, sollen die jungen Archäologen mit diesen Untersuchungsmethoden auch in Zukunft vertraut gemacht werden. Denn gerade Kenntnisse im Umgang

mit diesen Techniken werden später bei Museen und in der Bodendenkmalpflege verlangt: „Wir haben hier zwar immer eine sehr gute theoretische Ausbildung anbieten können, aber dieser praktische Teil war ein Defizit. Wir holen das jetzt auf und das freut mich“, so Ortisi. „Das Landesamt für Bodendenkmalpflege war sichtlich beeindruckt.“

Die Archäologen bereiten im Moment weitere Messungen auf dem Areal vor. Denn noch ist die gesamte römische Kleinstadt nicht vermessen worden. Den nächsten großen Schritt im Fall Nettersheim haben die Archäologen aber schon fest ins Auge gefasst: Wenn die Messungen komplett sind, möchten sie vor Ort graben. Denn nur durch die Offenlegung der unterirdischen Baureste lässt sich die Datierung der Funde verifizieren.

■ Robert Hahn ist freier Journalist in Köln



Foto: Robert Hahn



Foto: Uni Köln

Mit Magnetometer und Bodenstromwiderstandsmesser machten sich Prof. Dr. Salvatore Ortisi und seine Studierenden an die Arbeit – und entdeckten eine ganze römische Kleinstadt.



## Forschung & Lehre

# Stimmen der Antike

## Altertumskundler der Kölner Papyrussammlung rekonstruieren und edieren Sappho und Homer

...weiß geworden sind meine schwarzen Haare, das Herz ist mir schwer geworden, die Knie tragen nicht, mit denen ich doch einst hurtig tanzen konnte wie ein junges Reh, ich seufze oft. Aber was soll ich tun? Alterslos kann man als Mensch nicht werden – Wenn Stimmen aus ferner Vergangenheit neu ertönen, dann nur durch die akribische Arbeit von Philologen und Altertumskundlern. Denn Verse wie diese der griechischen Dichterin Sappho sind oft nur noch bruchstückhaft erhalten – wenn überhaupt.

Von Robert Hahn

Ausgegraben aus dem Wüstensand Ägyptens und weltweit verstreut über verschiedene Sammlungen harren Papyrusfragmente ihrer wissenschaftlichen Aufarbeitung durch Gelehrte. Eines der internationalen Zentren der Papyrologie liegt in Köln: Das Institut für Altertumskunde beherbergt die Arbeitsstelle für Papyrologie, Epigraphik und Numismatik und eine der drei größten Papyrussammlungen Deutschlands. Hier gelingen immer wieder wichtige Entdeckungen zur Geschichte und Literatur des Altertums. Ein wiedergefundenes Gedicht von Sappho oder die aktuellen Arbeiten an der Edition einer antiken Buchrolle mit zwei Gesängen der Odyssee legen Zeugnis dafür ab. Professor Jürgen Hammerstaedt und sein Kollege John Lundon schildern die aktuellen Arbeiten der Arbeitsstelle.

„Wir arbeiten hier am kleinsten und am größten Text der Antike“, erklärt Jürgen Hammerstaedt, Professor für Klassische Philologie und Papyrologie am Institut für Altertumskunde. Denn im Besitz der Kölner Sammlung befinden sich nicht nur die achtundvierzig Blätter des weltbekannten Mani-Kodex, eines 3,5 x 4,5 Zentimeter großen antiken Buches. Zur Arbeit der Kölner Wissenschaftler gehört auch die philologische Aufarbeitung der ursprünglich bis zu 80 Meter langen Diogenes-Inschrift im antiken Oinoanda (Türkei), eines philosophischen Textes, der in über zweihundert Mauerfragmenten erhalten ist. Schwerpunkt ihrer Arbeit bildet für die Wissenschaftler allerdings die Rekonstruktion und Herausgabe neuer Papyrusfragmente aus der Kölner Sammlung.

### Kleine Sensation der Sammlung

Die rekonstruierten Dokumente werfen manchmal ein neues Licht auf Literatur und Alltag der Antike. So etwa ein seit 2002 von den Kölnern publiziertes Gedicht der griechischen Dichterin Sappho aus einer 2300 Jahre alten Handschrift. Das Gedicht, in dem sich die Dichterin als alternde Frau schildert, führte zu einer bedeutenden



Foto: Helmar Mildner

Konservatorin Sophie Geiseler bei der Arbeit.

Erweiterung des erhaltenen Werkumfangs der Poetin. Denn trotz der relativen Bekanntheit der Dichterin – nicht zuletzt aufgrund der ihr zugeschriebenen lesbischen Erotik – sind ihre Gedichte nur in Teilen erhalten. „Von Sappho haben wir bisher erst ein Gedicht gehabt, das man von Anfang bis Ende durchlesen konnte, einen Hymnus an die Liebesgöttin Aphrodite“, weiß Professor Jürgen Hammerstaedt. Nun ist es den Wissenschaftlern möglich, den gesamten Gedankengang eines sapphischen Gedichtes zu verfolgen und zu staunen. Denn auch der Inhalt der gefundenen Verse rückt das Bild der Dichterin zurecht: „Jetzt haben wir das erste mal ein Gedicht, in dem sich Sappho als alte Frau darstellt. Das ist eine Besonderheit. Das geistige Bild der Dichterin wird um wertvolle Facetten bereichert.“ Eine Bereicherung, die weltweit unter den Experten zu intensiven Diskussionen über das neue Bild der Dichterin und zu Publikationen in dem *Times Literary Supplement* und in Fachzeitschriften führte. Derzeit befindet sich ein Band auch bei der Harvard University Press im Druck. Für den Kölner Professor für Altphilologie und Papyrologie liegt der Grund dafür auch in dem zutiefst menschlichen Gehalt der Verse: „Sappho fasziniert unter anderem so, weil sie in einer dichterisch veredelten Form Gedanken zum Ausdruck bringt, die auch wir haben.“

Dass die Publikation des Papyrus recht zügig geschah liegt für Hammerstaedt daran, dass das Institut mit der Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik über das schnellste papyrologische Publikationsorgan der Welt verfügt. Die Zeitschrift er-

scheint vier- bis fünfmal im Jahr und hat es seit ihrem Gründungsjahr 1967 bereits auf fast 170 Bände gebracht. Nicht zuletzt durch die Kölner Entdeckung hat die intensive Forschung der letzten Jahrzehnte am Werk der griechischen Dichterin neuen Schwung erhalten. Trotz aller Freude darüber sieht Hammerstaedt allerdings Handlungsbedarf durch die schiere Menge der verstreuten Einzelpublikationen auf diesem Gebiet, insbesondere, da die letzte wissenschaftliche Gesamtedition schon fast 40 Jahre zurückliegt. Die Zeit ist also reif, wieder eine kommentierte Edition zu machen.

### Puzzeln für Homer

Die über zehntausend Fragmente umfassende Sammlung wird unter der Obhut der Konservatorin Sophie Geiseler in einem klimatisierten Raum sorgfältig gelagert und auf ihre Bearbeitung durch die Wissenschaftler oder die Präsentation in Ausstellungen vorbereitet. Dabei muss die Konservatorin vorsichtig vorgehen, denn die Jahrtausende alten Papyrusstücke sind brüchig und oft durchlöchert. Eingriffe, wie zum Beispiel das Festigen loser Fasern müssen mit größter Zurückhaltung erfolgen. Um die Papyri auch für die Zukunft zu konservieren, werden die Einzelstücke zwischen zwei Glasplatten gelegt, die luftdicht an den Seiten abgeschlossen werden, da sich sonst Salze auf dem Material bilden können. Manche der bei der Konservierung auftretenden Schwierigkeiten stammen allerdings schon von der antiken Benutzung der Papyri: So handelt es sich bei den Sappho-Papyri um Fragmente aus Mumien-Kar-

tonage, auf denen noch die typische Kalkschicht der Mumienhüllen zu erkennen ist. Doch bei der Entfernung des Kalks ist äußerste Vorsicht geboten, weiß Sophie Geiseler, die Konservatorin des Instituts: „Da es sich hier um Rußtinten handelt, kann man nur partiell Feuchtigkeit zum Abtragen der Kalkschichten einsetzen, die auf den Tintenbereichen des Papyrus haften. Die Mühe, die sich Geiseler gibt, ist aber unbedingt nötig, um die Schätze für die Zukunft zu erhalten. Zu viele Papyri in privaten Sammlungen seien durch unsachgemäße Lagerung der Vernichtung anheim gestellt, so Hammerstaedt: „Diesen Stücken ist durch unseren Ankauf das beste passiert, was ihnen passieren konnte.“

Mit den so restaurierten Fragmenten lassen sich der Umfang und die Anordnung ganzer antiker Bücher rekonstruieren, so Hammerstaedts Kollege John Lundon. Auf einer ursprünglich über drei Meter langen Papyrusrolle versucht der Philologe, die exakten Positionen der zahlreichen erhaltenen Fragmente zu bestimmen. „Diese Rolle enthielt zumindest den dritten und vierten Gesang von Homers Odyssee“, ist sich Lundon sicher. Denn ein glücklicher Zufall wollte es, dass gerade eines der Bruchstücke das Ende des dritten und den Anfang des vierten Gesanges des Epos um den gewitzten Seefahrer Odysseus enthält. „Man weiß nicht genau, ob die Handschrift weitere Gesänge umfasst hat“, konstatiert der Wissenschaftler den Stand der Forschung. „Vermutlich nicht, denn die Rolle war schon sehr umfangreich.“

Die beiden Bücher von Homers

Werk, die die sogenannte Telemacheia, die Suche von Odysseus' Sohn Telemachos nach Kunde über seinen Vater, enthalten, konnten durch die enge Zusammenarbeit mit der Duke University in North Carolina um einige Bruchstücke aus der dortigen Sammlung ergänzt werden.

### Antike Buchrollen

Im Zentrum seiner Bemühungen steht für John Lundon die Rekonstruktion der Gestalt des antiken Originals der Handschrift. Dazu muss der Wissenschaftler rechnen und messen. Denn jede antike Buchrolle war in sogenannte Kolumnen aufgeteilt – Textspalten. Hier kam dem Wissenschaftler ein glücklicher Umstand zugute: Da die oberen Textränder und die Zwischenräume zwischen den Spalten, die sogenannten Interkolumnen, mehrfach erhalten waren, gelang es dem Forscher, die Zeilenanzahl pro Kolumne und die Kolumneneinteilung der Handschrift zu bestimmen. „Wir können jetzt ungefähr sechzehn aufeinander folgende Kolumnen rekonstruieren. Die Rolle muss so ausgesehen haben“, ist sich der Philologe sicher. Die Handschrift, die sich anhand der Schrift auf das dritte oder vierte Jahrhundert nach Christus datieren lässt, stammt möglicherweise aus dem oberägyptischen Panopolis. Sie wurde wohl von einem gebildeten Privatmann selbst angefertigt. Worauf der Schriftduktus hindeutet. „Er könnte in der Verwaltung der Stadt tätig gewesen sein“, mutmaßt Lundon. Auf jeden Fall war der Schreiber kein professioneller Buchschreiber, und er scheint mit einer gewissen Hast gearbeitet zu haben. Denn der Kölner Wissenschaftler konnte eine Reihe von versehentlich ausgelassenen Versen im Papyrus ausmachen. „Wenn Verse mit den gleichen Wörtern anfangen oder enden, ist es sehr leicht, beim Abschreiben die dazwischen stehenden Verse zu überspringen. Das ist auch hier passiert.“ Ganz im Gegensatz zu dem einmaligen Sappho-Fragment liegt die Bedeutung der Odyssee-Buchrolle nicht darin, dass sie vollkommen neue Inhalte erschließen würde. Denn von der Odyssee sind mehrere hunderte von antiken Handschriften erhalten geblieben. Wichtig sind den Wissenschaftlern hier vielmehr die Abweichungen des Textes von anderen erhaltenen Odyssee-Handschriften. „Das Wesentliche ist bei den Fragmenten dieser Rolle aber, dass über eine längere Strecke die Häufigkeit der Varianten eindrucksvoll dokumentiert ist“, so Jürgen Hammerstaedt. Lundons Rekonstruktion der Buchrolle soll noch dieses Jahr publiziert werden.

■ Robert Hahn ist freier Journalist in Köln



## Studierende

## We can be heroes

Für den diesjährigen Fotowettbewerb der Uni Köln gingen Studierende auf Heldensuche; Preisträger wurden nun mit dem L. Fritz Gruber Preis ausgezeichnet

**Gibt es Helden an einer Universität? Und wer oder was ist ein Held oder eine Heldin? 116 Fotografinnen und Fotografen haben sich für den diesjährigen Fotowettbewerb der Uni Köln auf die Suche begeben. Das Thema: „Portraits, Portraits. Heimliche und unheimliche Helden der Universität zu Köln.“**

„Jeder an unserer Universität ist ein heimlicher oder unheimlicher Held“, glaubt Dominik Sommerfeld. Seine Arbeit „Way of life – Lebensart und der richtige Weg“ schaffte es auf den ersten Platz. Interpretation des Themas und gekonnte fotografische Umsetzung überzeugten die Jury. „Der dokumentarische Charakter und die ästhetische Komposition verbinden sich zu einer Einheit“, begründet Doris Schumacher-Chilla, Professorin am Institut für Kunst und Kunsttheorie der Humanwissenschaftlichen Fakultät die Entscheidung der Jury. Das Bild wirke wie ein beiläufiger Ausschnitt aus dem Alltag und habe zugleich hohe zeitgenössische Qualität. „Wir fühlten uns spontan an Fotografen wie Wolfgang Tillmanns erinnert.“

Der Preisträger selbst wollte vor allem ein anderes Bild von Studierenden und Studentenleben schaffen: „Viele haben das Vorurteil, Studenten seien faul. Dabei stehen sie auch um sieben Uhr morgens auf, verbringen fast den gesamten Tag an der Universität und haben nebenbei noch ein oder zwei Jobs.“ Sommerfeld möchte nun als Fotograf für Reportagen und Journalismus Fuß fassen.

### Opfer für die Wissenschaft und Lernhilfen für den Alltag

Das Foto der zweiten Preisträger Deborah Morawe und Patrick Schwarz besticht durch seine außergewöhnliche Idee. Die beiden Medizinstudenten haben ihr Motiv in der Anatomie gesucht und gefunden: einen (vermeintlich) Verstorbenen auf dem Seziertisch. Sie hätten den Aspekt des Unheimlichen betonen wollen, erzählt Deborah Morawe. Das Bild ist den Menschen gewidmet, die sich bereit erklären, ihren Körper nach dem Tod der Wissenschaft zu vermachen.

„Students' little helpers“ von Jan Klein (3. Platz) stellt den Menschen nur indirekt in den Mittelpunkt. Das Bild ist eine fotografische Collage aus zwei Kaffeetassen, die wie Augen aus dem Bild heraus schauen, und einer Zigarette, die auf ein Buch im Anschnitt zeigt. Die Gegenstände formen ein Gesicht und sind gleichzeitig die Helden, die Studierende durch ihren Lern- und Arbeitsalltag bringen.

### Wir zeigen alle!

Die Auswahl sei ein spannendes Ringen gewesen, betonte Altrektor Prof. Dr. Tassilo Küppers bei der Preisverleihung und Ausstellungseröffnung am 14. Juli im Zentrum für Anatomie der Uniklinik Köln. Wegen der vielen ausgezeichneten Ideen, entschied man sich kurzerhand dafür, statt der 20 Besten dieses Mal alle eingereichten Bilder auszustellen.

„Wir haben viele originelle und persönliche Sichtweisen auf das Thema erhalten“, weiß Ursula Pietsch-Lindt, Mitarbeiterin der Koordinierungsstelle für Wissenschaft und Öffentlichkeitsarbeit der Uni und Koordinatorin des Fotowettbewerbs. Menschen, die tag-

täglich und unbeachtet von anderen ihre Arbeit verrichten, wurden im Bild festgehalten; außerdem gibt es Portraits in und von Bibliotheken zu sehen oder auch Studierende, die sich für andere Menschen einsetzen.“

Aus aktuellem Anlass stellt die Universität neben den studentischen Arbeiten eine fotografische Dokumentation der Bergungsarbeiten am Historischen Stadtarchiv aus. Es beherbergte etliche Dokumente von L. Fritz Gruber. Gruber, selbst namhafter Fotograf und leidenschaftlicher Sammler, engagierte sich stets für junge Fotografinnen und Fotografen. Er war Ehrenvorsitzender und seit seinem Tod 2005 auch Namensgeber des Fotowettbewerbs.

Der Fotowettbewerb findet nun schon zum sechsten Mal statt. 1999 wurde er mit dem Ziel ins Leben gerufen, Anregungen zu geben, die Universität unter ganz unterschiedlichen Gesichtspunkten als Lebens- und Schaffensraum wahrzunehmen. Nebenbei sollte auf diesem Weg ein Fotoarchiv aufgebaut werden.

Der Jury gehörten in diesem Jahr unter anderem Prof. Marcel Odenbach, Prorektor der Kunsthochschule für Medien, und die Leiterin der Fotografischen Sammlung der SK-Stiftung, Gabriele Conrad-Scholl, an. Ehrenvorsitzende ist die Witwe des Fotografen und Namensgebers, Renate Gruber.

### ■ MH, Presse und Kommunikation



*Vorbeilende Menschen, die aus den Bildrändern hinausdrängen, wie zufällig und in Bewegungsunschärfe getroffen; Studierende, die auch noch an den Tischen auf dem Weg zur Cafeteria in ihr Laptop oder Buch vertieft sind; eine Treppe als absteigende Diagonale, auf der eine Frau hinuntergeht: Für die gute Bildkomposition gab es den ersten Preis für Dominik Sommerfelds „Way of life“.*



*Der Moment davor oder der Moment danach? Das Foto „Der Held der Wissen schafft“ (2. Preis) von Deborah Morawe und Patrick Schwarz lässt offen, ob sich der vermeintlich Verstorbene im nächsten Moment erheben wird. Sie widmen ihr Bild den Menschen, die ihren Körper der Wissenschaft hinterlassen.*



*Idee und Gedankenführung bestimmen das Motiv von „Students' little helpers“ (Jan Klein, 3. Preis). Das Schwarz-Weiß-Bild erinnert an die Neue Sachlichkeit der Fotografie der 20er Jahre.*

### Ausstellung

14. Juli – 25. August  
Zentrum für Anatomie der  
Uniklinik Köln  
Josef Stelzmann-Str. 9 (Gebäude 35)



## Studierende

## Kölner Studenten wissen überdurchschnittlich viel

### Beim Studenten-Pisa-Test von Spiegel Online und studivZ schneidet Köln mehr als gut ab

Wie viele Fraktionen sitzen im Deutschen Bundestag? Was bedeutet die römische Zahl CVIII? Und warum versinken Eisschollen nicht im Wasser? Mehr als 4000 Studierende der Universität zu Köln haben beim Wissenstest von Spiegel-Online mitgemacht und gezeigt, was sie können. Sie schnitten im Vergleich zu anderen Hochschulen überdurchschnittlich gut ab.

Von Vanessa Köneke

Es war wohl der größte Wissenstest der jüngsten Zeit und auch eine Reaktion auf die schlechten Ergebnisse beim Pisa-Test der Grundschüler: Studenten-Pisa. Mehrere hundertausende Menschen aus ganz Deutschland haben sich in den vergangenen Monaten an dem Wissenstest von Spiegel Online und studivZ beteiligt, um herauszufinden wie schlau Deutschland wirklich ist. 45 Multiple-Choice-Fragen aus den Themengebieten Politik, Wirtschaft, Geschichte, Kultur und Naturwissenschaften musste jeder Teilnehmer beantworten. Die Fragen wurden stets aus einem Pool von insgesamt 180 verschiedenen ausgewählt. Nun stehen die Ergebnisse fest und zeigen ganz deutlich regionale Unterschiede. Am besten schnitten Studenten der Berliner Humboldt-Universität ab. Sie erreichten durchschnittlich 29,2 richtige Antworten. Ebenfalls zu den Besten gehören Freiburg, Mannheim und Heidelberg. Köln konnte es zwar nicht in die Spitzengruppe schaffen, dennoch beantworteten Kölner Studenten überdurchschnittlich viele Fragen richtig. Genauer gesagt 27,1 und damit fast vier Fragen mehr als Studenten der Universität mit dem schlechtesten Ergebnis: Wuppertal (23,9).



85 Prozent der Fragen konnte Christian Claeßens beim Spiegel Online Wissenstest richtig beantworten und gehört damit zu den Vielwissern.

Alle Fragen richtig zu beantworten, das schafften bundesweit nur 26 Teilnehmer. Mit 38 richtigen Antworten schnitt der Kölner Christian Claeßens daher schon mehr als nur gut ab. Das sind immerhin 85 Prozent und laut Spiegel Online darf man sich bereits ab 80 Prozent zu den Vielwissern zählen. Mit Blick auf das insgesamt gute Ergebnis der Kölner Universität dürften viele der hiesigen Studenten ähnlich erfolgreich gewesen sein wie der 20-Jährige. Bei Claeßens selbst ist das gute Resultat allerdings nicht ganz so überraschend, wenn man sich sein

Studienfach anguckt. Denn der gebürtige Aachener ist angehender Jurist und Juristen erzielten nach Politik- und Geschichtswissenschaftlern sowie Volkswirten und Physikern die besten Ergebnisse.

„Aber bei manchen Fragen hat es mich auch kalt erwischt“, so Claeßens. Geschichtliche Fragen wie die, in welchem Jahrhundert der Dreißigjährige Krieg stattfand, seien kein Problem gewesen. Schließlich habe er auch mit dem Gedanken gespielt, Geschichte zu studieren. Ins Schleudern gekommen sei er vielmehr bei den Naturwissen-

schaften. Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, bei zweimal Würfeln dieselbe Zahl zu erhalten? Und ist ein Perpetuum mobile eigentlich realisierbar? Solche Fragen waren nicht nur die Achilles-Verse des Kölner Jurastudenten, sondern der meisten Teilnehmer.

Der Schlüssel zum Erfolg für viel Allgemeinwissen scheint jedoch generell Lesen und Nachrichtenverfolgen zu sein, so die Auswertung des Studenten-Pisa-Tests. Auch Christian Claeßens informiert sich regelmäßig anhand von Internet, Fernsehen und Wochenzeitungen. „Gegen seinen Willen kann man sich dazu jedoch nicht zwingen“, so der Köln-Lindenthaler. Entscheidend sei die Neugierde. Und die werde seiner Meinung nach in der Schule zu wenig gefördert. Der Unterricht beschäftige sich zu wenig mit aktuellen Themen aus Politik, Wirtschaft und Kultur und er selbst habe nur einen geringen Teil seines Wissens aus der Schule geschöpft, so Claeßens. Neben Neugierde und Nachrichten verfolgen hilft auch Lebenserfahrung, um Allgemeinwissen anzuhäufen, wie der Test zeigt. Teilnehmen konnten nämlich nicht nur Studenten, sondern Bürger jeglichen Berufes und jeglichen Alters. Und die Älteren schnitten eindeutig besser ab; in etwa vergleichbar mit dem Ergebnis von Doktoranden.

Auffallend bei den Testergebnissen war allerdings weniger, dass ältere Menschen besser abschnitten als jüngere oder manche Regionen besser als andere, sondern vielmehr, dass Männer bessere Ergebnisse erzielten als Frauen. Und das obwohl in der Schule gemeinhin eher die Mädchen vorne liegen. Allerdings bedeuten die Ergebnisse nicht zwingend, dass Männer schlauer sind. Es gibt viele mögliche Erklärungen. Zum Beispiel, dass Män-

ner sich beim Test mehr angestrengt haben, da sie generell einen stärkeren Wettkampfeinst hatten. So hat auch Christian Claeßens ein Faible für Tests und macht gerne kostenlose IQ-Tests im Internet mit.

Was leider beim Studenten-Pisa nicht erfasst wurde ist, wie überrascht die einzelnen Teilnehmer über ihr Ergebnis waren. Denn aus der Psychologie ist bekannt, dass die meisten Menschen ihr Wissen und ihre Fähigkeiten überschätzen und für überdurchschnittlich halten. Diejenigen, die hingegen wirklich überdurchschnittlich gut sind, wissen es oft nicht. Für Christian Claeßens war das Ergebnis dennoch keine Überraschung: „Ich bin eigentlich schon als Vielwisser bekannt“, so der Kölner Student. Aber immerhin habe er ja auch sieben Multiple-Choice-Fragen falsch beantwortet. „Es gibt also noch Luft nach oben.“

Wer nun neugierig geworden ist und selbst testen möchte, wie viel er weiß, kann das unter [www.spiegel.de](http://www.spiegel.de) immer noch tun. Der Wissenstest ist mittlerweile zwar abgeschlossen und man erhält keine Auswertung mehr, kann sich aber probeweise je 36 Fragen aus den fünf Wissensbereichen stellen.

Und für alle, die sich nicht selbst testen möchten, hier einige Antworten:

Im Deutschen Bundestag gibt es fünf Fraktionen. Die lateinische Zahl CVIII bedeutet 108. Eisschollen versinken aufgrund ihrer geringen Dichte nicht im Wasser. Der Dreißigjährige Krieg fand im 17. Jahrhundert statt. Die Wahrscheinlichkeit bei zweimal Würfeln dieselbe Zahl zu erhalten ist ein Sechstel und ein Perpetuum mobile ist nicht realisierbar.

■ Vanessa Köneke ist freie Journalistin in Köln

## (K)eine literarische Baustelle

### Preisverleihung des 7. Kölner Kurzgeschichtenwettbewerbs

Zum siebten Mal richtete die Fachschaft Germanistik zusammen mit Professor Dr. Hans Esselborn vom Institut für deutsche Sprache und Literatur I der Universität zu Köln den Kölner Kurzgeschichtenwettbewerb (KKW) aus. Thema der diesjährigen Ausschreibung war „Baustelle“, eingereicht wurden über 40 Kurzgeschichten, die auf unterschiedliche Weise das Motiv aufgriffen. Die besten sechs Autoren wurden auf der Preisverleihung prämiert.

Das Universitätsgelände ist dieser Tage eine Baustelle, an vielen Ecken wird renoviert, saniert und sogar ein neues Gebäude aus dem Boden gestampft. An dem Vorgang ist ob der momentanen Bauarbeiten kein vor-

beikommen. So haben die Organisatoren des Kölner Kurzgeschichtenwettbewerbs diesen Umstand aufgegriffen und das Thema „Baustelle“ für die diesjährige Ausschreibung gewählt. Über 40 Kurzgeschichten wurden daraufhin eingereicht, laut Jury nicht nur von Studierenden und Mitarbeitern der Universität. Die besten sechs davon wurden ausgezeichnet und der erste Preis ging an Stefan Jannes. Er studiert im achten Semester Germanistik und Philosophie auf Lehramt. Seine Kurzgeschichte mit dem Titel „Die Traumwächterin“ handelt von einem Jungen, der nicht genau zwischen Realität und Traum unterscheiden kann, „er braucht eine Person, die ihm das sagen muss“, so Jannes. Diese Person ist seine Freundin Sybilla. Sybilla zieht einen Vergleich zwischen dem Ver-

stand des Protagonisten und einem Gebäude, das mit jeder Erinnerung ausgebaut wird. Der Erzähler hingegen sieht seinen Verstand als eine Art Baustelle, auf der das Fundament stetig eingerissen und neu aufgebaut wird.

#### Siegesgeschichte in sieben Stunden geschrieben

Es geht um einen Jugendlichen, der nicht weiß, wie er einen Zugang zur Welt sicherstellen kann. Dabei spielt der Autor mit kleinen Geschichten innerhalb der Geschichte, mit der Beschreibung von Träumen, die mit der Realität verschmelzen. „Letztendlich stellt sich auch Sybilla als imaginär heraus“, erzählt der Autor. „Die Idee zu der Geschichte hatte ich schon län-

ger“, so der 25-Jährige, „geschrieben habe ich meinen Beitrag dann aber erst in der Nacht bevor ich ihn eingereicht habe“. Nur sieben Stunden reichten ihm, um die Siegesgeschichte niederzuschreiben. Die Zeit war offensichtlich nicht zu knapp bemessen, für seinen ersten Platz bekam er eine Urkunde und zwei Buchgeschenke. „Wir suchen nach Geschichten, die eine möglichst interessante Idee enthalten, welche durchaus neu sein sollte und auch hintergründige Fragen sowie Schlüsse gestattet“, so Jurymitglied Professor Dr. Hans Esselborn, „weiterhin wird im Idealfall diese Idee in eine spannende und dramatische Handlung mit einer möglichst überraschenden, aber auch passenden Schlusspointe umgesetzt“.

#### Geschichten müssen Stimmung erzeugen

Auch die weiteren Kriterien wie die korrekte und literarische Sprache unter Einbezug von eindrucksvollen Bildern und die Erzeugung einer beeindruckenden Stimmung wurden umgesetzt. „Herr Jannes hat all diese Kriterien erfüllt, und auch die Autoren der anderen prämierten Geschichten haben diesen Anspruch erfüllt oder kamen ihm zumindest sehr nahe“, erzählt Esselborn. Somit belegte Sebastian Poullie mit seiner Kurzgeschichte „Der Nachbar“ den zweiten Platz. Für seinen gelungenen Vortrag am Abend der Prämierung erhielt er außerdem den Publikumspreis. Esther Donkor wurde für ihren eingereichten Beitrag „Ein Graben voll Glück“ mit dem drit-



## Studierende

## Die Mitschriften-Engel

### Die Mitschriften-AG der WiSo-Fakultät begeistert seit über 30 Jahren die Studenten

Wohl jeder Student stand schon mal vor dem Problem, eine Vorlesung gelegentlich nicht besuchen zu können. Sei es wegen Krankheit, Arbeit oder einer anderen Veranstaltung. Die meisten bitten dann einen Bekannten, dessen Notizen lesen oder kopieren zu dürfen. Genau das tat auch ein VWL-Student Anfang der 1970er Jahre und kam dabei auf die Idee, „das Ganze größer aufzuziehen“. So wurde eine Tauschaktion unter Freunden zu einer Institution, die nun schon über 30 Jahre die Studenten der WiSo-Fakultät begeistert: der Mitschriften-AG (MAG).

Von Vanessa Köneke

Die Abkürzung MAG steht eigentlich für Mitschriften Arbeitsgemeinschaft, doch man könnte fast meinen, sie käme von „mögen“, so beliebt ist die Institution, die dem AStA angehört. Eigentlich ist das auch kein Wunder, schließlich ermöglicht die MAG es Studenten, häufiger Vorlesungen zu schwänzen oder sich dicke Lehrbücher der Professoren zu ersparen. Denn im Büro der AG erhalten Studenten komplette Mitschriften mancher Vorlesungen der WiSo-Fakultät. Die Mitschriften enthalten alles, was der Dozent während der Veranstaltung gesagt und erklärt hat – zumindest das Prüfungsrelevante aber manchmal auch inklusive typischer Witze des Dozenten.

Und so funktioniert es: Mitschrift bedeutet, dass in einer Vorlesung ein Student notiert, was der Dozent erklärt. Dann bringt er seine Notizen zur MAG und die kopiert die Dokumente. Der sogenannte Mitschreiber erhält dafür eine Entlohnung, die „ungefähr



Foto: Vanessa Köneke

„Ich mag die MAG.“ Andreas Dittrich, Katja Schweizer, Rebecca Straub und Andreas Wingender sind ehrenamtliche Mitarbeiter der Mitschriften-AG und versorgen Studenten regelmäßig mit Vorlesungsstoff geschildert aus der Perspektive eines Studenten.

die Studiengebühren wettmacht“, so MAG-Leiter Andreas Wingender. Andere Studenten können die kopierten Schriften dann für 4,50 bis 11 Euro kaufen; je nach Dicke. Es gibt sowohl Mitschriften der aktuellen Semester, bei denen man sich wöchentlich einrige Seiten abholen kann, als auch Schriften vergangener Semester, die man gleich komplett erhält.

Ein Ersatz für die Vorlesungen sollen die Mitschriften eigentlich nicht sein, sondern nur als Hilfe dienen, wenn man ein oder zwei Wochen nicht persönlich anwesend sein kann. Doch auf die Frage, wie viele Studenten sie dennoch als kompletten Ersatz nutzen, heißt es bei der MAG nur mit einem Lächeln „Kein Kommentar“. Aber egal

ob nur Gelegenheitslektüre oder Vollersatz, die Mitschriften haben noch einen weiteren entscheidenden Vorteil: Sie schildern den Lernstoff mal nicht in den Worten des Professors, sondern aus der Sicht eines Studenten, der auf die gleichen Probleme und Schwierigkeiten beim Verständnis des Lernstoffs trifft wie der Leser.

„Manche Professoren oder Professorinnen sind allerdings nicht davon begeistert, wenn wir einen Mitschreiber in ihre Veranstaltung schicken“, sagt Wingender. Es gäbe halt solche und solche Professoren. Solche die das Mitschreiben verbieten, solche die es neutral hinnähmen, und solche, die es sogar unterstützten und Korrektur läsen wie Professor Schulz-Nieswandt

und seine Mitarbeiter vom Institut für Sozialpolitik. Da nicht jeder Dozent Korrektur liest, schleichen sich allerdings gelegentlich Fehler in die Mitschriften ein. Daher übernimmt die MAG auch keine Garantie für Richtigkeit. Wenn ein Student eine Klausur nicht besteht, weil er wegen der Mitschrift etwas Falsches geschrieben hat, ist das leider sein eigenes Pech. Deswegen habe sich aber noch nie jemand beklagt, so Wingender.

Wohl aber beklagt hat sich so mancher Biologie- oder Philosophiestudent oder angehender Lehrer. „Warum gibt es das nicht auch an unserer Fakultät?“ Diese Frage hören die Mitarbeiter der MAG häufiger. Die Antwort ist recht einfach: Es wäre zu teuer. Damit es sich bei einer Vorlesung lohnt, einen Mitschreiber zu bezahlen und das Ganze zu layouts und zu verwalten, müssen sich relativ viele Studenten für die Mitschrift interessieren. Daher gibt es auch nicht für alle Veranstaltungen der WiSo-Fakultät Mitschriften, sondern nur für die großen Vorlesungen, die von vielen Studenten besucht werden. Dennoch haben sich im Lauf der Jahre Notizen 1500 verschiedener Veranstaltungen angesammelt. Und auch der Blattverbrauch pro Semester ist enorm: Rund eine dreiviertel Million Blatt Papier rattern bei der MAG pro Semester durch die Kopierer, um die etwa 10 000 jährlich verkauften Mitschriften zu erstellen.

Die MAG funktioniert übrigens auf Selbstkostenbasis. Sprich sie will

keine Gewinn machen, sondern den Studenten nur einen Service bieten. Abgesehen von den Mitschreibern arbeiten die Mitarbeiter daher ehrenamtlich. „Es ist eine tolle Spielweise, um auszuprobieren, was wir in der Vorlesung lernen“, sagt MAG-Leiter Wingender, denn der 23-Jährige studiert BWL. Bilanzen erstellen, ein Team führen und ähnliches ohne die Gefahr der freien Wirtschaft, falls es schief geht, das fände er eine gute Chance, die man später nie mehr bekomme. Doch wichtiger als das Betriebswirtschaftliche sei dem angehenden Betriebswirt noch, durch das Ehrenamt viele Menschen kennen zu lernen.“ Bei uns geht es ziemlich familiär zu“, sagt auch Mitarbeiterin und Studentin Katja Schweizer. Andreas Wingender nennt sich daher auch offiziell nicht „Leiter“ der MAG, sondern „Koordinator“. Und jedes Jahr macht die „MAG-Familie“ eine Art Betriebsausflug, bei dem sie teamweise in kleinen Wettkämpfen gegeneinander antreten. Dieses Jahr war es zum Beispiel Mini-Golf. Das Siegerteam hat danach als Belohnung ein Luxus-Frühstück erhalten und die Verlierer eine kleine Strafe. So kam es, dass sich neulich so manch ein MAG-Kunde gewundert haben dürfte, warum die Verkäufer in Badeklamotten und mit Schwimmlügel hinter der Theke stehen.

Weitere Informationen: [www.mag.uni-koeln.de](http://www.mag.uni-koeln.de)

■ Vanessa Köneke ist freie Journalistin in Köln

ten Platz ausgezeichnet. Weitere Sieger waren Björn Willems („Sensationsfund“), Natalia Wendkowska („Under Construction“) und Anna Klonowski („Der Hummelstreichler“). Im Rahmenprogramm der Preisverleihung hielt nach der Begrüßung durch Professor Dr. Hans Esselborn die in Köln lebende Autorin Marie T. Martin eine Lesung. Alle sechs prämierten Kurzgeschichten, die mit Buchpreisen der Verlage Lübbe und Kiepenheuer und Witsch belohnt wurden, sind im Internet auf <http://kkw.uni-koeln.de> veröffentlicht. Im Wintersemester 2009/10 ist der 8. Kurzgeschichtenwettbewerb mit dem Thema „Monster“ geplant.



Foto: Felicitas Asmuth

Mit seinem Beitrag zum Thema „Baustelle“ bekam Lehramtsstudent Stefan Jannes den ersten Platz beim 7. Kölner Kurzgeschichtenwettbewerb.

■ FA, Presse- und Kommunikation

täglich **viele** neue Angebote für Studis und Absolventen!

[www.stellenwerk-koeln.de](http://www.stellenwerk-koeln.de)

**stellenwerk**  
das Jobportal der  
Universität zu Köln



## Studierende

## Studierende erfolgreich mit Mysteryserie

### Zweite Staffel von „Dämmerung“ ist im Internet zu sehen

Eine Gruppe Studierender der Theater, Film- und Fernsehwissenschaft der Universität zu Köln dreht eine Endzeit-Mysteryserie für das Internet. Die Theorie ihres Studienganges setzen sie in die Praxis um und sind dabei so erfolgreich, dass mittlerweile die zweite Staffel von „Dämmerung“ online zu sehen ist. Jede Woche erscheint eine neue etwa dreiminütige Episode.

Ein verlassenes Dorf, eine bedrückende Atmosphäre, sieben Menschen, die an unterschiedlichen Orten aufwachen. Keiner weiß, wo er ist, wie er dort hingekommen ist und wieso er dort ist. Stoff genug, um daraus eine packende Mysteryserie zu machen – einem Team Studierender der Universität zu Köln ist das gelungen. Martn Bondzio, Adrian Wolf und Daniela Pütz lernten sich während des Studiums in Köln kennen und entwickelten die Idee, Filme für das Internet zu produzieren und somit Praxiserfahrung zu sammeln. Nach ihrem ersten Projekt „Reanimiert“ entwickelten sie die Endzeit-Mysteryserie „Dämmerung“. Entstanden sind 40 Episo-

den mit einer Gesamtlänge von 151 Minuten. Dafür brauchte die Crew insgesamt 23 Drehtage. Für die erste Staffel von „Dämmerung“ schrieben die drei ein Casting in verschiedenen sozialen Netzwerken aus. „Als die erste Staffel dann online war“, berichtet Bondzio, „haben viele Schauspieler Kontakt mit uns aufgenommen, einige haben wir für ein Casting eingeladen und direkt für die zweite Staffel besetzt“.

#### Die no-budget Produktion ist auf Spenden angewiesen

Der größte Teil der zweiten Staffel wurde auf Ostfriesland gedreht, wo sich die Crew neun Tage lang in Ferienwohnungen eingemietet hatte. Weitere Drehorte waren das Tagebaugelände Garzweiler II, Düsseldorf, Köln, Rösrath und Büttgen. Das Kölner Unigelände diente auch als Szenerie. Produziert wird no-budget, also ohne Bezahlung für die Crew und mit möglichst geringen Kosten. „Trotzdem“, so Bondzio, „entstehen pro Drehtag Kosten von über 1000 Euro. Natürlich können wir immer Geld gebrauchen.“ Kürzlich gründeten Bondzio und sein



Außendreh in Ostfriesland bei Nacht. Hier wurde der größte Teil der zweiten Staffel von „Dämmerung“ produziert.

Team den Verein „aufmdeich film“. „Da wir ein gemeinnütziger Verein sind, können wir auch Spendenquittungen ausstellen“, erzählt der Produzent. „Dafür stellen wir sicher, dass die Serie „Dämmerung“ kostenlos im Netz zu sehen ist.“ Damit das so bleibt, sei das Team auf Spenden angewiesen. „Wir arbeiten völlig unabhängig und finanzieren uns komplett selbst“, so Bondzio, „was wir immer gerne betonen ist, dass wir zwar alle Studierende der Universität zu Köln sind, aber leider keine Unterstützung seitens der Uni bekommen.“ Neben Spendengel-

dern braucht das Team auch immer wieder Studierende, die Lust haben, an der Produktion mitzuarbeiten. Die nächste Produktion steht schon diesen Herbst an. „Auf unserer Homepage kündigen wir frühzeitig an, welche Departments noch zu besetzen sind“, erzählt Bondzio. Ein Blick auf [www.aufmdeich.de](http://www.aufmdeich.de) lohnt sich also für Interessierte – aber auch für alle anderen, die ein Blick in die Serie bestimmt überzeugt, gespannt die nächste Folge von „Dämmerung“ zu erwarten. Auf [www.3min.de](http://www.3min.de) gibt es jede Woche zwei neue Folgen der Serie zu sehen.



Das Team. Alle Beteiligten arbeiten unabhängig und finanzieren sich komplett selbst.

■ FA, Presse und Kommunikation

## Welt der Hochschule

## Go east: Rechtswissenschaftliche Fakultät startet Austausch mit indischer Elite-Hochschule

China, Japan und Indien haben mehr als eine Sache gemeinsam: Sie sind nicht nur allesamt bedeutende asiatische Länder, sondern sie haben auch alle Partnerschaften und Austauschprogramme mit der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln. Indien ist der neueste Spross in der asiatischen Partnerfamilie. Bei der Partneruniversität handelt es sich um eine der angesehensten Hochschulen für Rechtswissenschaften Indiens: die National Law School in Bangalore.

Von Vanessa Köneke

Mit der kürzlich vereinbarten Zusammenarbeit kommt der Austausch gleich im Doppelpack. Zum einen werden sich Studierende aus Köln und Indien gegenseitig besuchen und zum anderen wird es ebenfalls Dozenten-Austausche und Gastsemester geben. Die erste indische Dozentin ist bereits in Köln. Swarupama Chaturvedi vollendet derzeit am Institut für Luft- und Weltraumrecht ihre Dissertation. Veranstaltungen für Studierende hat sie leider nicht machen können, da sich der Besuch kurzfristig ergeben hat, doch generell werden künftig auch die Kölner Studenten von Seminaren bei



Prof. Dr. Stephan Hobe, Gastdozentin Swarupama Chaturvedi, Jan Krause (v.l.n.r.)

den indischen Gastprofessoren profitieren. Im Gegenzug werden indische Studenten in Bangalore Vorträge bei Kölner Professoren hören. Im Dezember macht sich der erste Kölner Jura-Professor auf den Weg gen Osten: Stephan Hobe, Professor für Völkerrecht, Europarecht und europäisches sowie internationales Wirtschaftsrecht. Er ist neuer Indien-Beauftragter der Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Schon im Oktober fahren die ersten Kölner Studenten für fünf Monate nach Bangalore. Sie sollen diese Zeit für Studium und Forschung nutzen.

Der zunächst auf drei Jahre befristete Austausch wird finanzstark vom DAAD unterstützt. 700 Euro erhält jeder Teilnehmende pro Monat. „Daran sieht

man, wie wichtig diese Partnerschaft ist“, sagt der Leiter des Zentrums für Internationale Beziehungen der Juristischen Fakultät, Jan Kruse. Der DAAD habe explizit deutsch-indische Partnerschaften fördern wollen. Um die Zusammenarbeit mit der National Law School in Bangalore haben mehrere deutsche Hochschulen gewetteifert. Doch Köln konnte sich auch dank des Einsatzes von Susanne Preuschoff vom Akademischen Auslandsamt der Universität zu Köln schließlich gegen so angesehene Mitbewerber wie die Berliner Humboldt-Universität oder die Universität Freiburg durchsetzen. Offenbar mit Recht, denn Gastdozentin Chaturvedi ist mehr als begeistert von ihrem bisherigen Aufenthalt. „Die Deutschen sind unglaublich hilfsbereit und freundlich zu mir, egal ob die Kollegen innerhalb der Universität oder die Menschen außerhalb“, sagt sie. Zwar bemängelt die 30-jährige Jungakademikerin, dass es leider nur wenige Veranstaltungen auf Englisch gebe, aber im Vergleich zu anderen deutschen Universitäten sei Köln in diesem Punkt immer noch hervorragend.

Swarupama Chaturvedi schreibt ihre Doktorarbeit über Bildungsrecht. Genau darin sieht sie auch den größten Vorteil des Austauschprogrammes:

Die Studenten und Austauschdozenten können sich mit rechtlichen Regelungen auseinandersetzen, die im Besuchsland ganz anders sind als im eigenen Land und daraus Schlüsse für ihr eigenes Rechtssystem schließen. Die meisten indischen Studenten dürften vor allem das deutsche Wirtschafts- und Unternehmensrecht interessieren und weniger das hiesige Strafrecht, meint Chaturvedi. Außerdem könnten sie in Deutschland nicht nur das deutsche Recht kennenlernen, sondern auch das europäische.

Für den Indienbeauftragten Professor Hobe ist klar, dass die neue Partnerschaft mit Indien beide Seiten extrem von den Austauschenden profitieren lässt. Denn zum einen erlangt Indien international immer mehr an Bedeutung. Und zum anderen ergänzt der Austausch die bisherigen Partnerschaften der Juristischen Fakultät mit hochentwickelten Ländern um die besondere Erfahrungsmöglichkeit, ein Schwellenland näher kennen zu lernen. Und das sei eine Erfahrung, die für wohlstandsgewöhnte deutsche Studierende nicht unwichtig sei.

■ Vanessa Köneke ist freie Journalistin in Köln

#### Welches Land hätten Sie denn gern? – Austauschmöglichkeiten an der Juristischen Fakultät

Knapp 60 Länder stehen den Kölner Jura-Studenten für Auslandssemester oder Summer-School-Aufenthalte offen. Die Partneruniversitäten reichen von benachbarten Hochschulen wie der Universität de Liège im belgischen Lüttich, über Hochschulen in Mittelmeerländern wie Spanien und Frankreich bis zu Universitäten in etwas ausgefalleneren Ländern wie Russland, Israel und Brasilien. Natürlich fehlen auch die USA sowie England und die nordischen Länder nicht im Austauschangebot. Zu einigen Hochschulen pflegt die Fakultät bereits seit über 50 Jahren enge Kontakte.

Genauere Informationen zu Austauschmöglichkeiten und Bewerbung sowie Erfahrungsberichte gibt es auf den Seiten des Zentrums für Internationale Beziehungen unter: [www.jura.uni-koeln.de](http://www.jura.uni-koeln.de)



## Welt der Hochschule

## Kölner Studenten sind ziemlich „smart“

### Gastprofessor David Dunning über die Schwierigkeit, sich selbst zu erkennen, das Erfolgsrezept von Barack Obama und den Unterschied zwischen New Yorker und Kölner Studenten

**David Dunning ist US-amerikanischer Sozialpsychologe und ist dieses Semester zum zweiten Mal als Gastprofessor zu Besuch in Köln gewesen. Die Kölner Universitätszeitung hat mit ihm über seine Arbeit und seinen Besuch in Köln gesprochen.**

**Herr Professor Dunning, Sie lehren ständig, dass Menschen sich selbst und ihre Fähigkeiten nur schlecht selbst einschätzen können. Wie gut kennen Sie sich selbst?**

Oh, das ist eine gute Frage. Ich weiß nicht, wie gut ich mich selbst kenne. Aber ich habe die Selbsterkenntnis, dass Selbsterkenntnis schwierig ist. Und das ist vermutlich die wichtigste Selbsterkenntnis überhaupt.

**Ist Selbsterkenntnis nur schwierig oder gar unmöglich?**

Unmöglich ist sie nicht. Ich versuche zum Beispiel immer äußere Quellen einzubeziehen und andere Leute um Feedback zu bitten statt mich nur auf meine Selbstwahrnehmung zu verlassen. Allerdings ist das mit dem Feedback nicht ganz so einfach. Denn Menschen haben generell Hemmungen, negatives Feedback zu geben. Es kann zwar helfen, das eigene Verhalten oder die eigenen Fähigkeiten mit denen von anderen Menschen zu vergleichen, aber auch das ist problematisch. Denn manchmal sind wir einfach zu inkompetent, um unsere eigene Inkompetenz zu erkennen.

**Wenn Selbsterkenntnis so schwierig ist, warum widmen sie sich diesem Thema dann überhaupt?**

Mich fasziniert, dass das Thema vielschichtig ist. Und vor allem ist es sehr wichtig. Die eigenen Stärken und Schwächen zu kennen ist wichtig, um Berufsentscheidungen oder soziale Entscheidungen zu treffen. Daher interessieren sich auch die verschiedensten Personen dafür, von Studenten über Mediziner bis zu Ingenieuren und Flugzeugbauern. Und wie gesagt, zum Teil ist es nicht unser Fehler, dass wir uns so schlecht selbst kennen. Aber zum anderen Teil betrügen sich Menschen auch selbst, um sich für intelligenter, sozialer oder liebenswerter halten zu können als den Durchschnitt. Vor allem mit dieser Frage beschäftigen wir uns in meinem Labor. Wie kann man es schaffen, sich selbst zu belügen ohne es selbst zu merken?

**Und wie kann man?**

Eine gute Möglichkeit ist zum Beispiel, negatives Feedback zu ignorieren, wenn wir es denn mal bekom-

men. Oder sich nur mit Menschen zu vergleichen, die schlechter sind als man selbst. Eine weitere Möglichkeit ist es, Herausforderungen zu meiden, bei denen wir scheitern könnten. Wir bringen ziemlich viel Energie dafür auf, uns für einen wundervollen Menschen zu halten, die Welt als schön zu erleben und optimistisch in die Zukunft zu schauen. Dreh- und Angelpunkt dabei sind unsere Wünsche, Bedürfnisse und emotionale Affekte. Kürzlich haben wir rausgefunden, dass Wunschdenken sogar unsere visuelle Wahrnehmung beeinflusst. Was unser Gehirn sieht und hört scheint davon beeinflusst zu sein, was es sehen und hören möchte.

**Sie arbeiten auch noch in einem weiteren Bereich: Augenzeugenberichte. Was haben sie dabei bislang herausgefunden?**

Die Frage, die wir uns stellen, ist: Wie kann man richtige Augenzeugenberichte von fehlerhaften unterscheiden? Woran erkennt man, ob ein Augenzeuge tatsächlich den richtigen Täter identifiziert oder sich täuscht? Eine wichtige Erkenntnis, die wir gemacht haben, ist, dass wahre Gesichtserkennung schnell und automatisch abläuft. Bei korrekten Augenzeugenberichten wissen die Menschen nicht, wie sie zu ihrer Entscheidungen gekommen sind. Sie erkennen das Gesicht einfach wieder. Wenn jemand jedoch lange zögert und viel Zeit braucht, bevor er die Person identifiziert, handelt es sich vermutlich nicht wirklich um den gesuchten Täter.

**Dieses Sommersemester sind Sie zum zweiten Mal in Köln, um hier ein Hauptseminar zu geben. Wie ist es zu dieser Zusammenarbeit gekommen?**

Ich habe Professor Fetchenhauer vom Institut für Wirtschafts- und Sozialpsychologie schon kurz nach seiner Promotion kennengelernt, als er zu Besuch in Cornell war. Wir haben daraufhin zu spieltheoretischen Themen und Vertrauen zusammen gearbeitet und daraus ist eine langjährige Kooperation entstanden. Irgendwann kam die Idee auf, hier ein Seminar zu geben, und ich habe gleich ja gesagt. Denn ich finde Köln ist eine tolle Stadt mit vielen schönen Plätzen, auch wenn man manchmal anderes hört. Außerdem viel Kultur, gutes Essen und viel Kölsch.

**Und inwiefern unterscheiden sich Ihre Studenten in New York von den Kölner Studenten?**

Zunächst sind die Studenten hier älter. Sie arbeiten hart und sind gut.



Foto: Vanessa Köneke

Aber sie sind auch unabhängiger. In Cornell belegen die Studenten mehr Veranstaltungen zur gleichen Zeit. Hier geht es etwas studentischer zu. Aber dennoch sind die Kölner Studenten den Cornell Studenten ebenbürtig. Beide Gruppen sind ziemlich smart.

**Sie selbst werden hingegen oft mit Inkompetenz in Verbindung gebracht. Wie fühlt sich das an?**

Stimmt. Das Problem inkompetenter Menschen ihre eigene Inkompetenz zu erkennen, ist nach mir und einem Kollegen benannt: der Dunning-Kruger-Effekt. Einem Teil von mir macht das tatsächlich ein wenig Sorgen, dass mein Name daher mit Inkompetenz assoziiert wird. Aber ich mag die Idee, dass dieser Effekt universal ist und eigentlich für alle Menschen gilt. Der interessanteste Tag, den ich letztes Jahr hatte, war zum Beispiel ein Besuch beim National Technical Institute for the Deaf. Taube Menschen haben nochmal besondere Schwierigkeiten, zu erkennen, worin sie gut sind und worin eher schlecht. Und wir haben überlegt, wie man speziell dieser Gruppe helfen kann.

**Kennen Sie denn auch Menschen, die es geschafft haben, sich selbst richtig einzuschätzen?**

Ich denke Barack Obama ist ein gutes Beispiel dafür. Er ist meiner Meinung nach sehr selbst reflektiert, beobachtet andere Menschen und hat die Fähigkeit, verschiedene Perspektiven einzunehmen. Das katastrophalste Beispiel für mangelnde Selbsterkenntnis, das ich je erlebt habe, war hingegen einer meiner Studenten. Er hatte bei einem Test das schlechteste Ergebnis der ganzen Klasse erzielt, meinte aber im oberen Bereich zu liegen. Als ich

mit ihm darüber sprach, war er fest davon überzeugt, dass seine Antworten richtig gewesen seien. Es seien meine Fragen gewesen, die falsch gewesen seien. Das ist ein perfektes Beispiel für Selbstbetrug.

**Vielen Dank für das Gespräch.**

■ Das Interview führte Vanessa Köneke

Weitere Informationen: <http://social.psych.cornell.edu/sasi/> Dunning, D. (2005). Self-insight: Roadblocks and detours on the path to knowing thyself. New York: Psychology Press.

## Vita

David Dunning ist seit 1999 Professor an der Cornell University in Ithaca im US-Bundesstaat New York. Er wurde 1959 in Midland, Michigan geboren und promovierte 1986 an der Stanford University in Kalifornien. Dunning ist bekannt für seine Forschung zum Thema „Selbsterkenntnis“. U.a. hat er in etlichen Experimenten belegt, dass Menschen im Allgemeinen ihre eigenen Fähigkeiten überschätzen; während Menschen mit wirklich überdurchschnittlichen Fähigkeiten sich jedoch unterschätzen. Neben seiner Professur ist Dunning Vorstand der Society for Personality and Social Psychology. Im Juni dieses Jahres hat er bereits zum zweiten Mal ein Hauptseminar am Kölner Institut für Wirtschafts- und Sozialpsychologie gegeben.



## Welt der Hochschule

## Zeitreise in die 50er Jahre

### Die Humanwissenschaftliche Fakultät besinnt sich auf ihre architektonischen Ursprünge

Im Foyer des Hauptgebäudes an der Humanwissenschaftlichen Fakultät erinnert derzeit nichts an einen normalen Studienalltag. Seit kurzem stehen hier keine Kopierer mehr, Plakate wurden von den Wänden genommen und selbst Getränkeautomaten mussten weichen. Was man stattdessen zu sehen bekommt, erinnert eher an eine Art Happening. Studierende in künstlerisch anmutenden Kostümen aus den 50er Jahren rufen Informationen per Megaphon aus, reichen Getränke an einer nostalgischen Bar und sammeln den Müll ein. Statt Softdrinks und Snacks aus dem Automaten gibt es nun Milch-Shakes und Toast Hawaii; statt Wortlosigkeit setzt man auf Interaktion.



Foto: Merle Hetteshaimer

Die Mülleimer wurden entfernt, stattdessen sorgt nun eine künstlerische Reinigungs-Inszenierung für ein sauberes Foyer

„Zurück auf los“ nennt sich das Projekt, das noch bis Semesterende den Blick auf die Feinheiten des Gebäudes lenken möchte. Denn komplett leer geräumt entpuppt sich das Foyer als ein architektonisches Juwel der 50er Jahre. Der Gebäudekomplex wurde von dem Architekten Hans Schumacher entworfen und steht seit den 1990er Jahren unter Denkmalschutz.

An diese Wurzeln möchte Projektleiterin Heidi Helmhold, Professorin am Institut für Kunst der Humanwis-

Das Projekt „Zurück auf los“ wird in Zusammenarbeit mit dem M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW realisiert. Die Inszenierung im Foyer der Humanwissenschaftlichen Fakultät dauert vom 6. Juli bis 5. Oktober

senschaftlichen Fakultät, anknüpfen. „Studierende und Lehrende fühlen sich in den Gebäuden der Humanwissenschaftlichen Fakultät derzeit nicht besonders wohl“, erzählt sie. „Man kommt um zu lehren und zu lernen und geht dann direkt wieder.“

Beim Anblick des in die Jahre gekommenen Gebäudekomplexes ist das kein Wunder. Für dringend notwendige Sanierungsarbeiten fehlte bislang das Geld. Das soll nun anders werden: 45 Millionen Euro wurden für die Sanierung der Gebäude bewilligt; bis 2012 soll noch ein 4000 Quadratmeter großer Neubau auf einem Parkplatz entstehen. Damit will man dem Platzmangel der Fakultät begegnen.

#### Fragebogen soll Zufriedenheit ermitteln

Aber wie sollen die Gebäude in Zukunft aussehen? Dazu will das Projekt „Zurück auf los“ Ideen beisteuern. „Es geht darum, grundsätzlich zu überlegen, wie der Campus der Humanwissenschaftlichen Fakultät in Zukunft gestaltet werden soll“, so Helmhold. Gemeinsam mit Studierenden des Bildungsraumprojekts „school is open“, Künstlern und Wissenschaftlern wurde deshalb eine Konzeptidee erarbeitet, die darauf zielt, Nutzungsgewohnheiten, die sich über die Jahre etabliert haben, zu hinterfragen. Vor allem der ständige Platzmangel in den Gebäuden hatte in der Vergangenheit dazu geführt, dass Gänge, Flure und Treppengeschosse voll gestellt wurden. Vom ursprünglichen Raumkonzept war nicht mehr viel zu sehen.

Dabei täte der Fakultät ein Stück Identifikation mit dem Ort gut. „Das

Thema Identität spielt für die erst vor wenigen Jahren neu geschaffene Fakultät eine wichtige Rolle“, glaubt Dekan Prof. Dr. Thomas Kaul.

Damit sich die künftige Nutzung stärker an den Bedürfnissen von Studierenden und Lehrenden orientieren kann, wurde ein Fragebogen entwickelt. Er soll die psychogeografische Situation der Betroffenen beleuchten. „Magst Du dieses Gebäude“ wollen die Projektverantwortlichen von den Studierenden und Lehrenden wissen. Daraus sollen Ideen zur Neugestaltung entstehen, die anlässlich der Architekturausstellung „plan09“ im Herbst präsentiert werden.

#### „Wie Sie sehen, sehen Sie nichts.“ – Eine unsichtbare Ausstellung

Teil der Aktion ist auch eine architektonische Schnitzeljagd. Architekturhistoriker Dr. Arne Winkelmann bezeichnet das als „unsichtbare Ausstellung“. Sie soll den Blick des Betrachters gezielt auf architektonische Besonderheiten lenken. „Das Foyer ist streng im Stil der 50er Jahre gestaltet“, beschreibt Winkelmann die historischen Formen. Große Fensterflächen sorgen für Helligkeit, eine frei schwebende Treppe, pastellene Farben mit starken Farbakzenten schaffen eine offene und transparente Atmosphäre. „Die Architektur der 50er Jahre war geprägt durch eine Neuorientierung. Eine Architektur der Demokratie.“

Im Rahmen des Projekts sind weitere Aktionen geplant, u.a. eine internationale Sommerakademie für Bildende Kunst: „school is open“ finanziert aus Mitteln der Studienbeiträge die Beteiligung der Düsseldorfer Künstlergruppe Nüans. Sie bietet für Studierende aller Fakultäten eine Sommerakademie an.

Außerdem unterstützt „school is open“ die Kölner Künstlerin Barbara Schimmel, die in einem begleitenden Seminar Inszenierungen und Kostüme erarbeiten ließ. Unter ihrer Anleitung setzten sich Studierende mit Mode und zugehörigem Habitus der 50er Jahre auseinander, Kostüme wurde angefertigt und Choreografie und Dienste für die Projektwochen festgelegt.

#### ■ MH, Presse und Kommunikation



Foyer 1957: Das Foyer in seinem Ursprungszustand Mitte der fünfziger

## KölnAlumni

## Von Prag über Köln nach New York

### – und von Bologna nach Boston



Eva Bosbach, geb. Chválová, erwarb in einem bilingualen Gymnasium in Prag das deutsche und das tschechische Abitur. Von 1997 bis 2000 studierte sie Germanistik, Linguistik und Phonetik an der Karls-Universität in Prag, bevor sie dann, unterstützt von mehreren Stipendien, ihre Studien an der Universität zu Köln fortsetzte und abschloss.

Von 2004 bis 2007 arbeitete sie als Projektsprecherin bei der Hochschulrektorenkonferenz und unterstützte dort die deutschen Hochschulen

u. a. bei der Umsetzung der Ziele des Bologna-Prozesses.

Seit 2007 lebt sie mit ihrem Mann in New York und forscht als Doktorandin zu den Themen Geisteswissenschaften und Doktorandenausbildung in Deutschland und den USA. Nach einer BMBF-geförderten Expertise zum Jahr der Geisteswissenschaften 2007 erschien nun im Mai dieses Jahres ihre Studie „Von Bologna nach Boston?“, ein vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft geförderter detaillierter Vergleich des deutschen und amerikanischen Promotionssystems.

#### Was waren die Höhepunkte in Ihrer Studienzeit an der Universität zu Köln?

Ich kam frisch aus Prag und hatte gar nichts, keine Möbel und keine Kontakte, und Herr Dr. Hartmut Kircher vom germanistischen Institut schenkte mir eine orangefarbene Tischlampe. Er hat mir beim Start viel geholfen: Er war nicht nur der offizielle Betreuer für uns ausländische Studierende, sondern stets eine Anlaufstelle auch für unsere Fragen und Sorgen, eine Licht- und Wärmequelle.

Das zweite Highlight war, dass ich mit Unterstützung von Professor Walter Pape – damals Dekan der Philosophischen Fakultät und schon immer sehr im Austausch mit Prag engagiert – mehrere Semester lang einen Tschechischkurs für Hörer aller Fakultäten geben konnte. Es war toll, in meiner neuen Heimat etwas für die alte Heimat und für den Austausch zwischen beiden tun zu können.

Schließlich zähle ich die Zeit meiner

Magisterarbeit zu den Höhepunkten. Ich hatte kein typisches germanistisches Thema gewählt, sondern schrieb darüber, wie sich das Fach durch die aktuelle Studienreform mit Bachelor- und Masterstudiengängen verändert. Ich durfte an Sitzungen verschiedener Kommissionen der Fakultät teilnehmen, und es war sehr spannend, bereits während des Studiums an der Schnittstelle von Forschung und Hochschulpolitik arbeiten zu können. Auch war die Arbeit die optimale Vorbereitung für meine erste Stelle nach dem Abschluss.

#### Welchen Rat geben Sie Studierenden und Promovierenden im Zuge der veränderten Rahmenbedingungen durch die Internationalisierung?

Machen Sie um jeden Preis einen Auslandsaufenthalt! Das hat mein Leben geprägt und unglaublich bereichert. Um ins Ausland zu kommen, können Universitäts- und Institutspartnerschaften und viele weitere Möglichkeiten genutzt werden. Informationen sind bei den Kontaktstellen der Universität erhältlich wie dem Akademischen Auslandsamt und den Anlaufstellen in den Fakultäten. Die Chance zu einem Studienaufenthalt oder Praktikum im Ausland sollte sich niemand entgehen lassen.

#### Was verbindet Sie heute mit Ihrer Alma Mater?

Ich promoviere am Institut für Deutsche Sprache und Literatur bei Professor Walter Pape und bin seit 2003 KölnAlumni-Mitglied. Immer wieder komme ich gerne nach Köln, zu Sprechstunden mit meinem Doktorvater und um gute Freunde wieder zu sehen. Auch freue ich mich, wenn ich mich weiterhin in den deutsch-tschechischen Beziehungen engagieren kann. Das war zum Beispiel im Mai möglich, als ich eine Podiumsdiskussion beim Symposium zum zehnjährigen Jubiläum der Partnerschaft zwischen Prag und Köln moderieren durfte.

■ Das Interview führt Ulrike Bliß (KölnAlumni)



## Personalia

# Auszeichnungen und Ehrenämter



**Professor Dr. Michael Jünger**, Institut für Informatik, ist „aufgrund seiner herausragenden wissenschaftlichen Leistungen und seiner persönlichen Verdienste um die Weiterentwicklung des Operations Research“ während der Jahrestagung der Gesellschaft für Operations Research mit dem mit 8000 Euro dotierten Wissenschaftspreis 2009 ausgezeichnet worden.



**Professor Dr. Stephan Hobe**, Institut für Luft- und Weltraumrecht, ist zum korrespondierenden Mitglied der französischen „Académie de l'Air et de l'Espace“ in Toulouse gewählt worden.



**Professor Dr. Peter Schreiner**, emeritierter Inhaber des Lehrstuhls für Byzantinistik, nahm am 4. Juni die Ehrendoktorwürde der Universität Dunarea de Jos in Galati (Rumänien) entgegen.

# Zu Gast in Köln: Professor Pokrovsky



Vom 1.7. bis zum 31.8.09 wird Valery Pokrovsky, Distinguished Professor der Texas A&M University und Mitglied des Landau-Instituts Moskau, sich zu einem vom SFB 608 finanzierten Forschungsaufenthalt am Institut für

Theoretische Physik aufhalten. Professor Pokrovsky ist Träger des renommierten Onsager-Preises der Amerikanischen Physikalischen Gesellschaft, des Landau-Preises der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und des Humboldt-Preises. Ihn verbindet eine langjährige Kooperation mit verschiedenen Mitgliedern des Instituts, so mit Professor Dr. Müller-Hartmann und

# Aus den Fakultäten

## Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

**Professor Dr. Lorenz Fischer**, Institut für Wirtschafts- und Sozialpsychologie, ist mit Ablauf des Monats Juli in den Ruhestand getreten.



**Dr. Gabriel Frahm**, Seminar für Wirtschafts- und Sozialstatistik, ist die venia legendi für Statistik und Ökonometrie verliehen worden. Das Thema seiner Habilitationsschrift lautet: „Advanced Methods of Multivariate Financial Data Analyses“.

**Dr. Jörg-Markus Hitz**, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Seminar für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und für Wirtschaftsprüfung, ist die venia legendi für Betriebswirtschaftslehre verliehen worden. Das Thema seiner Habilitationsschrift lautet: „Essays on IFRS income measurement and performance reporting“.



**Dr. Ulrich Rosar**, Forschungsinstitut für Soziologie, ist die venia legendi für Soziologie verliehen worden. Das Thema seiner Habilitationsschrift lautet: „Physische Attraktivität und soziale Ungleichheit“.

**Dr. Stefan Ruenzi**, Seminar für Finanzierungslehre, ist die venia legendi für Betriebswirtschaftslehre verliehen

worden. Das Thema seiner Habilitationsschrift lautet: „Essays on Investor Behavior and Determinants of Firm Performance“

## Rechtswissenschaftliche Fakultät



**Dr. Stefan Greiner**, Institut für Deutsches und Europäisches Arbeits- und Sozialrecht (IDEAS), ist die venia legendi für die Fächer Bürgerliches Recht, Arbeits- und Sozialrecht verliehen worden.



**Professor Dr. Michael Walter**, Institut für Kriminologie, ist mit Ablauf des Monats Juli in den Ruhestand getreten.

## Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

**Dr. Jane Parker**, Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung, Abteilung Pflanzenpathologie, ist zur außerplan-

## Wir trauern um

**Professor Dr. Hans Dietrich Irmischer**, emeritierter Direktor des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur ist am 05.05.2009 verstorben.

mäßigen Professorin ernannt worden.

## Humanwissenschaftliche Fakultät

**Professor Dr. Ulrich Anacker**, Institut für Bildungsphilosophie, Anthropologie und Pädagogik, ist mit Ablauf des Monats Juli in den Ruhestand getreten.



**Professorin Dr. Marita Bombek**, Institut für Kunst und Kunsttheorie und ihre Didaktik an der Humanwissenschaftlichen Fakultät ist mit Ablauf des Monats Februar in den Ruhestand getreten.

**Professor Dr. Norbert Heinen**, Lehrstuhl für Geistigbehindertenpädagogik unter besonderer Berücksichtigung schulischer und außerschulischer Erziehung schwerbehinderter Kinder, Jugendlicher und Erwachsener, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.

**Professor Dr. Johannes Wickert**, Department Psychologie, ist mit Ablauf des Monats Juli in den Ruhestand getreten.

**Professor Dr. Rainer Peek** ist am 31.05.2009 verstorben. Er hatte seit 2007 die Professur für Empirische Schulforschung am Institut für Allgemeine Didaktik und Schulforschung an der Humanwissenschaftlichen Fakultät inne.

**campusstore**  
KÖLN

Philosophikum  
Albertus-Magnus-Platz  
Öffnungszeiten:  
Mo – Do: 10 – 17 / Fr: 10 – 16 Uhr

HOL DIR DEIN  
UNI SHIRT!

www.campusstore.de

# Impressum

### Herausgeber:

Der Rektor der Universität zu Köln

### Redaktion:

Dr. Patrick Honecker (Leitung) (PH)  
Merle Hettesheimer CvD (MH)  
Anneliese Odenthal (AO)  
Felicitas Assmuth (FA)

### Anschrift:

Albertus-Magnus-Platz  
50923 Köln  
Telefon 0221 470-2202  
Telefax 0221 470-5190  
E-Mail [pressestelle@uni-koeln.de](mailto:pressestelle@uni-koeln.de)

Auflage: 13.000 Exemplare

### Gestaltungskonzept:

Dipl. Des. Rona Duwe  
zefo | Zentrum für Forschungskommunikation | [www.zefo.de](http://www.zefo.de)

Gestaltung dieser Ausgabe:  
Katharina Bensingner

### Anzeigenverwaltung/Druck

Köllen Druck + Verlag GmbH  
Ernst-Robert-Curtius Str. 14  
53117 Bonn-Buschdorf

### Anzeigen

Rohat Atamis  
Telefon: 0228 98982-82  
E-Mail: [verlag@koellen.de](mailto:verlag@koellen.de)  
[www.koellen.de](http://www.koellen.de)



## Personalia

## Kölner Physiker gewinnt internationalen Nachwuchsforscherpreis



**Alpha N'Diaye** vom II. Physikalischen Institut der Universität zu Köln ist für die Ergebnisse seiner Doktorarbeit mit dem renommierten

„Nottingham Prize“ ausgezeichnet worden. Der international vergebene Preis wurde Alpha N'Diaye auf der diesjährigen „69th Physical Electronics Conference“ in der Rutgers University, New Jersey, überreicht. Der „Nottingham Prize“ wird mit der Auszeichnung von Alpha N'Diaye erst zum zehnten Mal an einen Bewerber aus einer Forschungseinrichtung außerhalb der USA vergeben.

Alpha N'Diaye erforscht in der Arbeitsgruppe von Professor Michely

die physikalischen Eigenschaften von ultradünnen Kohlenstoffschichten (Graphen). Wegen der hohen Beweglichkeit der Ladungsträger (Elektronen) eignet sich Graphen für die Anwendung in ultra-schnellen Transistoren, wie sie z. B. in Mobiltelefonen oder WLAN-Karten verwendet werden. Wegen seiner geringen Dicke ist Graphen durchsichtig, man kann dieses Material also als durchsichtige Elektrode auf Touchscreens, auf Solarzellen oder auf Leuchtdioden verwenden. Die Forschung will dazu beitragen, die Präparationsmethoden (das Wachstum) von Graphen so weit zu verbessern, dass die theoretisch möglichen Eigenschaften überhaupt in einem echten System erreicht werden, was bis jetzt oft nicht der Fall ist.

## Kölner Wissenschaftlerin entschlüsselt mathematische Geheimsprache

Alfried Krupp-Förderpreis 2009 für Kathrin Bringmann



**Professorin Dr. Kathrin Bringmann**, Vorstandsmitglied des Mathematischen Instituts der Universität zu Köln, erhält den Alfried

Krupp-Förderpreis für junge Hochschullehrer 2009. Das Kuratorium der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung entschied sich einstimmig für die junge Professorin, die sich gegen 44 weitere Professoren durchsetzte. Der Alfried Krupp-Förderpreis ist mit einer Million Euro, verteilt auf fünf Jahre, dotiert und gehört damit zu den am höchsten dotierten Preisen für Nachwuchsforscher in den Natur- und Ingenieurwissenschaften an deutschen Universitäten.

Der Forschungsschwerpunkt Professorin Bringmanns (32), die nach Einschätzung von Fachleuten am Beginn einer

großen internationalen Karriere steht, liegt in der Zahlentheorie. Dieses Gebiet der Mathematik befasst sich ursprünglich mit den Eigenschaften ganzer, positiver Zahlen. Zahlentheoretische Probleme lassen sich zwar häufig einfach formulieren, ihre Lösung erscheint jedoch in vielen Fällen unerreichbar. Dies galt viele Jahrzehnte auch für die sogenannten Mock-Thetafunktionen (oder Schein-Thetafunktion) und ihre Anwendungen. Diese Funktionen waren vor mehr als 80 Jahren von dem genialen indischen Mathematiker Srinivasa Aiyangar Ramanujan entdeckt worden, der jedoch ihre rätselhaften Eigenschaften weder bewies noch einordnete. Ramanujans Mock-Thetafunktionen waren lange unverstanden. Sie täuschen zwar Ähnlichkeiten zu den bekannten Thetafunktionen vor, die eine spezielle Klasse von Funktionen einer komplexen Variablen darstellen. Im Unterschied dazu enthielten die

Mock-Thetafunktionen jedoch nur die Hälfte der Informationen, die zu ihrem Verständnis erforderlich gewesen wären. Der Rest lag im Verborgenen. Mit einem Vergleich beschreibt Bringmann diese Ausgangslage für ihre Forschung: „Man stelle sich vor, ein berühmter Komponist hinterläßt nach seinem Tode eine Symphonie, deren Noten in einer Geheimsprache verschlüsselt sind, die nur er selbst lesen kann.“ Kathrin Bringmann gelang es gemeinsam mit dem amerikanischen Mathematiker Ken Ono (University of Wisconsin, Madison) und dem Niederländer Sander Zwegers (University College Dublin), diese Geheimsprache zu entschlüsseln und die Mock-Thetafunktionen in eine mathematische Theorie einzubauen. Professorin Bringmann, die an der University of Minnesota in Minneapolis forschte, folgte 2008 dem Ruf der Universität zu Köln.

## Erstes Kölner Forum zum Arbeitsrecht

### Küttner Promotionspreis an Dr. Ulrich Sittard

Am 5. Juni fand an der Universität auf Einladung der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, des Instituts für Arbeits- und Wirtschaftsrecht sowie des Instituts für Deutsches und Europäisches Arbeits- und Sozialrecht zum ersten Mal das Kölner Forum zum Arbeitsrecht statt. Nach der Begrüßung der Gäste durch Prorektor Professor Dr. Horst M. Schellhaab hielt Profes-

sor Dr. Hanns Prütting zur „Darlegungs- und Beweislast im Diskriminierungsrecht“ an. Im Rahmen des Forums wurde schließlich vom Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, Professor Dr. Thomas Weigend, der Küttner-Promotionspreis der Rechtswissenschaftlichen Fakultät 2009 für hervorragende wissenschaftliche Leistungen in der

Dissertation „Voraussetzungen und Wirkungen der Tarifnormerweiterung nach § 5 TVG und dem AEntG“ an Dr. Ulrich Sittard, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Arbeits- und Wirtschaftsrecht, verliehen. Der zum wiederholten Male verliehene Promotionspreis wird von der Kölner Sozietät Küttner Rechtsanwälte,



Preisträger Dr. Ulrich Sittard (links) und Dr. Wolfgang Rebel von der Kanzlei „Küttner Rechtsanwälte“

Dr. Ulrich Preis einen Vortrag zur transparenten Vertragsgestaltung im Arbeitsrecht. Über „Bonuszahlungen in Dienst- und Arbeitsverträgen“ referierte Professor Dr. Barbara Dauner-Lieb. Daran schlossen sich Vorträge von Professor Dr. Christian Rolf zu „Wesentlichen Risiken des Diskriminierungsrechts und ihre Versicherbarkeit“

die bei der Preisverleihung durch Herrn Rechtsanwalt Dr. Wolfgang Rebel vertreten wurde, gestiftet. Zum Abschluß der Veranstaltung sprachen Professor Dr. Martin Henssler zum Thema „Nachbindung und Nachwirkung von Tarifverträgen“ und Professor Dr. Heinrich M. Stindt zur „arbeitsrechtlichen Bedeutung ethischer Standards“.

## Eine für alle: die „Fitness-Fakultät“



**UniFit**  
die „Fitness-Fakultät“

www.unifit-koeln.de

ab Oktober